



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 113 Stuttgart I/1991

# Neue Religiöse Bewegungen in Deutschland

Ein soziologischer Bericht

von Rainer Waßner

## INHALT

Einleitung	3
I. Ein bürgerliches Profil	7
II. Auf der Suche nach dem Heil?	17
Schluß	29

(S. 2 Leerseite; die Redaktion.)

## Einleitung

„Die großen Abschnitte der Geschichte beginnen mit einer neuen Religion und jene im Leben des einzelnen mit einem neuen Gebet.“ (Ernst Jünger, Siebzig verweht I, Eintragung 30. März 1965)

Als ich mich im Herbst 1986 entschloß, eine empirische Untersuchung über „Neue religiöse Bewegungen“ durchzuführen, war ich skeptisch, inwieweit es mir gelingen würde, die nötigen Informationen aus erster Hand zu erhalten. Doch die Bereitwilligkeit, Auskünfte zu erteilen, war wider Erwarten groß: „Endlich mal einer, der etwas wissen will!“ schrieb mir eine Frau begeistert, die seit fast 20 Jahren der sog. *Transzendentalen Meditation* angehört. Horst, ein 40jähriger kaufmännischer Angestellter, war ebenso sofort dabei: „Wenn ich dir mit meiner Darstellung der Dinge helfen kann – gerne.“ Horst verkörpert einen immer häufiger und bedeutsamer werdenden Typus des religiösen Lebens: keiner Gruppierung fest zugehörig, aber bestimmte Aktivität bevorzugend, die gelegentliche Teilnahme an anderen Aktivitäten nicht ausschließt. In seinem Fall bevorzugt er seit Jahren buddhistische Aktivitäten. Doch es ist für ihn kein Problem, an hohen Feiertagen der Kirche den christlichen Gottesdienst zu besuchen; darüber hinaus hat er Erfahrungen mit Psychotherapien.

Freilich traten einige Angesprochene den Rückzug an, als sie erkannten, daß mein Interesse nicht war, mich einer Richtung anzuschließen: „Es kommt darauf an, mit unserer Praxis die Buddhaschaft zu verwirklichen, und mit so einer Untersuchung wird nichts dafür getan“, erklärte mir ein junger Zivil-dienstleistender grob. Immerhin konnte ich aus den Sitzungen seiner ost-asiatischen, neuen Religionsgemeinschaft, der *Soka Gakkai*, die auch in der Bundesrepublik vertreten ist, etliche Eindrücke mit nach Hause nehmen.

Eine andere Frau wiederum, die schon zugesagt hatte, zog sich wieder zurück, möglicherweise wegen Gesinnungswandels: „Ich kann das ganze Gelaber nicht mehr hören“, sagte die dreißigjährige Musikerin nach einem Jahrzehnt enthusiastischer Begeisterung für den *Zen-Buddhismus*.

Insgesamt habe ich mit Angehörigen aus siebzehn Richtungen mehrstündige Interviews nach Verfahren der Biographieforschung führen können. In etwa zwanzig Zentren diverser Richtungen fand ich Gelegenheit, an Veranstaltungen teilzunehmen, den Gesprächen zu lauschen und mich an ihnen zu beteiligen. Dokumenten- und Literaturrecherchen kamen hinzu.

Alle Befragten wußten, daß Angehörige anderer Aktivitäten und Religionsgemeinschaften an der Untersuchung teilnahmen. Für niemanden ergaben sich hieraus ernstliche Probleme, im Gegenteil erkundigte man sich lebhaft nach den „Kollegen“. Vereinzelt Schwierigkeiten traten in Zusammenhang mit dem Christentum auf, in beiden Richtungen. Den Christen war unbehaglich zumute, mit „anderen in einen Topf geworfen“ zu werden, wobei unter „anderen“ schon andere christliche Konfessionen und Sekten fielen. Die Nicht-Christen umgekehrt äußerten ein ähnliches

Unbehagen am Christentum: „Die sind so dogmatisch, so eng“, oder „ich versteh' überhaupt nicht, was die mit uns zu tun haben!“ hörte ich vereinzelt. Doch reagierten einige Teilnehmer auf nicht-christlicher Seite auch positiv auf die Einbeziehung christlicher Teilnehmer, nicht zuletzt aufgrund der Lehren und Anweisungen ihrer religiösen Führer. „Mein Lehrer Thorwald Detlefsen hat mir die Augen geöffnet, daß die Kirche und ihre Zeremonie sehr sinnvoll sein können, daß im Christentum die eine Wahrheit wie in anderen Religionen enthalten ist“, ist dafür eine beispielhafte Aussage.

Das Heft ist für Leser gedacht, die konkrete Angaben über die Lebenswirklichkeit neuer religiöser Strömungen verlangen und etwas über den sozialen Hintergrund dieser Zeiterscheinung wissen möchten. Ganz bewußt nicht gedacht ist das Heft als philosophische oder theologische Auseinandersetzung mit den betreffenden weltanschaulichen Inhalten. Es stützt sich nur auf diejenigen Aktivitäten, die ich persönlich kennengelernt habe.<sup>1</sup> Ich hoffe, auf diese Art und Weise zu einem besseren Verstehen beizutragen, das Mutmaßungen, Angst, Vorurteile und Pauschalierungen ablöst und zu weiteren Forschungen anregt. Eine soziologische Begrifflichkeit ließ sich leider nicht immer vermeiden.

Und was ist bei der Untersuchung herausgekommen? Ihren Nährboden finden die *Neuen* – dieses Kürzel werde ich von jetzt ab der Einfachheit halber öfter verwenden – in den städtischen Ballungszentren, wo genügend Nachfrage herrscht, Geld und Bildung vorhanden sind und die Anonymität der Großstadt das Hin- und Herflackern zwischen vielen Aktivitäten begünstigt. Etwa zwei Drittel der Aktivisten sind Frauen, die hierin eine Chance sehen, ihren Protest gegen die „mechanisierte Männergesellschaft“ zum Ausdruck zu bringen. Beim Lebensalter dominiert Midlife. Ganz junge und ganz alte Menschen sind in der Minderheit. Wenn sie sich schon beteiligen, am ehesten in dogmatischen Vereinigungen, deren Struktur einer Parteidiktatur ähnelt (wie der *Dianetik*, einigen Bibelsekten, der *Vereinigungskirche*). Hier stellt man verhaltensunsicheren Menschen gerne Rezepte für ihren Lebenswandel aus. Im Gesamtbild der neueren Strömungen sind sie aber auf ein geringes Maß an Bedeutung geschrumpft. Das Hauptkontingent der Anhänger sammelt sich in den relativ zwanglosen, offenen und unverbindlichen, von Asien kommenden Kulturen und in den Therapien. Welcher Aktivität man beitrifft bzw. warum man sie wieder verläßt, hängt in hohem Maße von der Ausstrahlung der Lehrer und Therapeuten und von Freundeskontakten ab, weniger von den Ideen, die verbreitet werden.

Entsprechend dem überwiegenden Lebensalter zwischen 30 und 50 Jahren haben die meisten der Adepten lange Berufs- und Familienkarrieren hinter sich. Ein starkes Bedürfnis nach Bewältigung des eigenen Lebensweges ist die Folge, das an überkommenen und sozusagen offiziellen Sinnträgern (Kirche, Familie, Wissenschaft) kein

---

<sup>1</sup> Anthroposophie, Astrologie, Bibelgruppen (freie Charismatiker, Jesus People, Zeugen Jehovas), christliche Gruppen innerhalb der Kirche, 3 H-Organisation, Initiatische Therapie, Leibtherapien (Bioenergetik, Eutonie, Atemtherapie, Tanztherapie), Meditationsgruppen, Naturheilkunde, Neue christliche Orden, New Age-Sympathisanten, Psychotherapien, Rajneesh-Bewegung, Reinkarnationstherapie, Schamanismus-Gruppen, Scientologen (Dianetik), Soka Gakkai, Sufismus, Theravada-Buddhisten, Transzendente Meditation, Vereinigungskirche (Mun-Sekte), Yoga, Zen-Buddhismus.

Genügen mehr findet. Das Gros der Anhänger entstammt der Mittelschicht. Dieser fällt es immer schwerer, ein kollektives, äußerlich erkennbares soziales Profil zu gewinnen. Der Einstieg in die *Neuen* erlaubt neue soziale Zuordnungen und Hinweise auf Zugehörigkeit.

Von einem Rückfall ins Irrationale oder einem Anti-Modernisierungseffekt sollte man tunlichst nicht sprechen. Charakteristisch an den Neuen Religiösen Bewegungen ist vielmehr die Verquickung von ausgesprochen technisch-zivilisatorischen Zügen mit esoterischen, metaphysischen und ähnlichen Lebensanschauungen. Die *Neuen* stellen einen Einspruch gegen die Übersteigerung der Zweckrationalität dar, keinesfalls gegen die Moderne und Ratio schlechthin, deren Annehmlichkeiten gerne genossen werden. All diese Ergebnisse, möchte ich nochmals unterstreichen, stützen und beziehen sich nur auf die hier getätigte Untersuchung.

Es muß zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber offenbleiben, wie weit sich grundlegende und dauerhafte Veränderungen von Religiosität damit verbinden. Wie die Religion des 21. Jahrhunderts aussieht, vermag heute niemand zuverlässig vor auszusehen. Daß sich Erscheinungen, wie die im folgenden beschriebenen, dauerhafter in der Industriegesellschaft einnisten können, beweist immerhin das Beispiel der Vereinigten Staaten.

Zur Terminologie: „Neue Religiöse Bewegungen“ ist ein forschungspragmatischer Begriff, der vielfältigste Erscheinungen zusammenfaßt. „Religiös“ heißt dabei für mich alles Handeln, Denken, Trachten, Wollen, Erfahren und Antworten, das auf eine den Sinnen nicht unmittelbar zugängliche letzte Realität bezogen ist, obgleich sich solches Handeln, Denken usw. in der Sinnenwelt abspielt. Eine religiöse Haltung in diesem Verständnis muß sich nicht unbedingt an Gott oder Göttern ausrichten, muß nicht Kulte und Rituale pflegen, kann in anderen Formen als der Kirche organisiert sein.

Es ist hilfreich, drei Typen von *Neuen* zu unterscheiden.

1. Die *Bibelgruppen*. Sie beziehen sich auf die Heilige Schrift des Christentums, die sie eigenwillig und buchstäblich auslegen. Teils sind sie aus Kirchenabspaltungen hervorgegangen, teils außerhalb der Kirche entstanden (z. B. die *Zeugen Jehovas*, die *freien Charismatiker*, die *Jesus People*).

2. *Östlich orientierte Gruppen*. Darunter verstehe ich geistige Importe aus dem Nahen und Fernen Osten, die allesamt Elemente asiatischer Religionen auf westliche Verhältnisse zugeschnitten haben (z. B. der *Sufismus*, die *3 H-Organisation*, der *Zen-Buddhismus*, die *Rajneesh-Bewegung*).

3. *Therapien*. Therapien sind in Europa und in den USA entstandene Aktivitäten, die teils ganz auf herkömmliche religiöse Begriffe verzichten, teils deutliche Spuren von ihnen enthalten (*Psychotherapie*, *Leibtherapie*, *Reinkarnationstherapie*). Sie gehören in die Untersuchung durch die innere, gedankliche Geschlossenheit ihres Weltbildes, durch ihre Seelsorge, weil sie oft den Einstieg in die *Neuen* vorbereiten und weil ihre Techniken von vielen Neuen Religiösen Bewegungen übernommen und angewandt werden.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Differenzen zwischen den drei Typen, während ihre Gemeinsamkeiten den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung bilden.

<b>Charakteristika</b>	<b>Bibelgruppen</b>	<b>Östlich-orientierte Gruppen</b>	<b>Therapien</b>
Letzte Realität	Dualistisch; ein Schöpfergott, dessen Wille das moralische Gesetz des Universums ist. Dualismus zwischen Schöpfer und Schöpfung	nicht-dualistisches Absolutes: Das Eine, Brahman, Buddha-Natur, Tao, das Selbst etc. <i>Ein</i> heiliger Kosmos	alle Versionen naturalistischer bis monistischer Natur, z.B. biologische Gesetze, der Körper, Archetypen
Ziel	Persönliches Heil; Erlösung von Sünde, Weiterleben nach dem Tod	Überpersönliche Erleuchtung, Nirvana, letzte Ganzheit, Befreiung	Heilung, Wachstum, Ungezwungenheit in Rollen, Selbst-Verwirklichung
Wurzel allen Übels	Erbsünde; menschlicher Stolz, Überheblichkeit, Ungehorsam, Sünde	Kosmische Unbewußtheit, Illusionen aufgrund des Schlafes höherer Bewußtheit	Schlecht konditioniert; unglückliche Kindheit, Fehlanpassung
Höchste Autorität	Wortwörtliche Bedeutung der unfehlbaren Bibel, eine neue Offenbarung, die Licht auf die Bibel wirft	Die Worte eines erleuchteten Meisters, Einsicht durch Bewußtheit	Vernunft, Einsicht, Erfahrung, Gruppenkonsens, psychologische Theorie
Führertypus	Gesandter, Prophet, Apostel, Prediger, Warner	Exemplarischer Prophet, Gefäß des heiligen Bewußtseins, Yogi, Guru, Roshi	Therapeut, Trainer, Experte in Gruppenprozessen
Weg zur Qualifikation	Rechtschaffenheit, strikt moralisches Verhalten, Bibelstudium, Gebet, Glauben an Gott	Meditation, Stop der Gedankenflut durch Sammlungsübungen	Offenheit, Analyse der festen Muster
Beziehung zur Gesellschaft	Bruch zur Gesellschaft; außerweltlicher Rückzug von der Unmoral	Kein scharfer Bruch: in der Welt, aber nicht von ihr; entwickelte Bewußtheit	innerweltlich, der Welt durch Reife helfen
Beziehung zur Geschichte	Mission; Warten auf die 2. Ankunft Christi	A-historisch; sucht Freiheit von Zeit und Raum	Geschichte verbessern; Unterdrückung vermindern
Bewertung der „Versager“	Abfall schwächt Gottes Kräfte; geht auf Satans Einfluß zurück	durch karmische Unreife verursacht oder den falschen Weg für ein Temperament	Widerstand, oder die Therapie bzw. der Therapeut paßt nicht für den Klienten

Quelle: Sociological Analysis, Vol. 49, 1988, No. 2, S. 143

Die neuen Bewegungen und Geschehnisse innerhalb der *christlichen Kirche* entziehen sich einer Klassifizierung, weil sie Bestandteile aller anderen Typen in unterschiedlichen Mischungen enthalten.

## I. Ein bürgerliches Profil

„Eine Erlösungsreligiosität entwickeln sozial privilegierte Schichten eines Volkes normalerweise dann am nachhaltigsten, wenn sie entmilitarisiert und von der Möglichkeit oder vom Interesse an politischer Betätigung ausgeschlossen sind.“ (Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Grundriß der verstehenden Soziologie, Studienausgabe Köln und Berlin 1964, S. 394)

*These:* Die Neuen Religiösen Bewegungen sind eine dem Bürgertum entstammende Protestbewegung, die einen anderen Lebensstil sucht, schafft und praktiziert. Sozial verbleibt der Protest größtenteils im vereinsmäßigen Rahmen, Vereinsamungen werden nicht aufgehoben. Im Ergebnis entsteht die „persönliche Religion“.

Wer an den Aktivitäten der *Neuen* beteiligt ist, kommt – fast ohne Ausnahme – aus bürgerlichen Berufen: Angestellte (kaufmännische, technische, Verwaltungsangestellte), soziale Berufe (Erzieher, Lehrer, Sozialarbeiter usw.), therapeutische Berufe (Masseur usw.); Studenten und Wissenschaftler sind schon sehr viel weniger dabei; wenn, dann zumeist Psychologen oder Geisteswissenschaftler. In geringem Maße sind auch Künstler und Hausfrauen beteiligt.<sup>2</sup> Wie sehen sie ihre Arbeit? Alle Befragten identifizieren sich mehr oder minder mit der eigenen Arbeit, ohne daß sie absolute Priorität in ihrem Leben hätte. Sie tun dies freilich immer unter der Voraussetzung, daß sie ihre Arbeit als sinnvoll oder verantwortungsvoll empfinden. Sonst gerät sie nämlich schnell ins Fragwürdige.

„Arbeit ist eine Aufgabe für mich, die ich auch bei einem Lottogewinn nicht aufgeben würde.“ (Kaufmännische Angestellte, 42 J., div. Aktivitäten)<sup>3</sup>

„Nicht der Spaß an der Arbeit ist das Wichtigste, sondern soziale Verantwortung tragen. Das habe ich von meinem Meister, der mir immer einschärfte, man müsse sein Geld ehrenhaft verdienen.“ (Verwaltungsangestellter, 34 J., Yoga)

„Meine Arbeit bringt mir Spaß und sie soll mir Spaß bringen.“ (Lehrerin, 50 J., Transzendente Meditation)

„Manches Mal denke ich im Büro, warum sitz ich hier bei der Arbeit? Arbeit kann doch nicht nur Geldverdienen sein.“ (Kaufm. Angestellte, 43 J., Christin)

Vier andere soziale Schichten sind nach meinen Beobachtungen nicht vertreten:

---

<sup>2</sup> Aufgrund der Anlage der Untersuchung lassen sich exakte statistische Angaben nicht machen.

<sup>3</sup> Die Zitate sind aus der Fülle des Materials nach dem Gesichtspunkt der Anschaulichkeit gewählt worden. Zusätzliche personenbezogene Angaben erfolgen nur, soweit die Teilnehmer darin keine Preisgabe ihrer Identität sahen.

1. Die Arbeiterschaft. Die Emanzipation des Proletariats, sein Aufstieg zu einer doch wenigstens mitbestimmenden Kraft im politischen Geschehen, war begleitet von einem kollektiven Ablösen von der christlichen Kirche. Daran ändert die Tatsache nichts, daß es lange Zeit einflußreiche christliche Gewerkschaften und Arbeitervereine beiderlei Konfessionen gab. Heute ist die Arbeiterschaft in den Kirchen kaum aktiv, sie ist ausgesprochen materiellen und „weltlichen“ Werten verpflichtet: politischer Mitbestimmung, sozialer Sicherheit, Erhaltung und Steigerung des Lebensstandards, Konsumorientierung, Arbeit als Job. Mit der Sicherung ihres politisch-sozialen Status, mit dem zurückgehenden Klassenbewußtsein und der Veränderung der Handarbeit in Richtung auf elektronisch unterstützte Anlernarbeit wird für die Arbeiterschaft der passiv-konsumtive Freizeitbereich immer dominanter; im aktiven Bereich werden Sportbetätigungen und Bodybuilding gewählt. Wegen dieser Entfernung vom Religiösen dürften Arbeitern die Neuen Religiösen Bewegungen mehr als religiöse Randerscheinung oder wahrscheinlicher als Kuriosa in den Blick kommen. Der individualistische Zuschnitt der *Neuen* (gleich ob „Selbstverwirklichung“, „Persönlichkeitsentfaltung“, „Seelenheil“ überschrieben), ihre verhältnismäßig gepflegte Sprache und eine skeptische bis ablehnende Einstellung zur industriellen Arbeitswelt und dem Massenverbrauchsverhalten sind für den Arbeiter schwer übersteigbare Barrieren (wie ja Arbeiter sich auch kaum an bürgerlichen Bildungsinstituten wie der Volkshochschule einschreiben, sich selten einer Psychotherapie unterziehen usw.). Zur Bestätigung möchte ich anführen, daß es zwar nach meinen Unterlagen in den *Neuen* nicht wenige Personen gibt, die aus Arbeiterberufen kommen, diese aber, teilweise über den II. Bildungsweg, aufgegeben haben (vgl. S. 8). Sie haben sich den für die Mittelschicht typischen Gedanken einer individuellen Weiterqualifikation angeeignet. Hinzu kommt, daß Sinnkrisen sich in der Arbeiterklasse erfahrungsgemäß mehr als somatische Krankheit und im Versuch äußerer Lösungsstrategien ausdrücken.

2. Nach meinen Erfahrungen sind den beteiligten Personen in den *Neuen* nicht nur die Fabrikhallen so gut wie fremd, sondern auch die Gänge des Arbeits- und Sozialamtes. Ich habe kaum Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger unter den Gesprächspartnern gefunden. Das ist gut zu verstehen, denn der (meist) private Charakter der *Neuen* fordert oft einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Aufwand (vgl. S. 14), der nur bei laufendem Einkommen aufgebracht werden kann. Auch ist das primäre Interesse arbeitsloser Mittelschichtler auf die berufliche Wiedereingliederung, d. h. auf die Erlangung ihres Ausgangsstatus gerichtet.

3. Landwirtschaftliche Berufe sind nicht vertreten, da die *Neuen* eine städtische Erscheinung sind (vgl. S. 11).

4. Es fehlen nicht nur Arbeiter, Handwerker, Bauern, Sozialhilfeempfänger, es fehlt auch die soziale Oberschicht. Keiner meiner Gesprächspartner verfügte über bedeutende soziale, wirtschaftliche, pädagogische, militärische, politische Macht. An der maßgeblichen Gestaltung der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse sind sie nicht beteiligt. Das kann kein Zufall sein. *Max Weber*, einer der Gründerväter der modernen Soziologie, kam schon vor achtzig Jahren, nicht sehr wohlwollend, zu dem Schluß: Wo Machtverweigerung und Machtausschluß vorliegen, drängen intelligente, begabte Köpfe oft in die Religion, weil sich ihnen dort kreative Chancen bieten. Ein solcher Schluß läßt sich gut an einigen Vertretern der Studentenrevolte von 1968 und danach prüfen und belegen, die jetzt in der psycho-religiösen Szene mitstreiten (wie *Rainer Langhans*, *Dieter Duhm*, *Rudolf Bahro*). Für meine Materialien möchte ich Webers Schlußfolgerungen mit den unterschiedlichen



Wertsystemen der Neuen Religiösen Bewegungen und ihrer Mitwelt verteidigen. Hohe soziale Positionen in Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Militär, Medizin usw. erfordern eine klare Identifikation mit dem Leistungsprinzip, mit Strukturen der Über- und Unterordnung, mit demonstrativer Statussymbolik, hohen Einkommensunterschieden, mit Karrierebewußtsein, allesamt Werte, die mit einer kontemplativen Ethik und Praxis oft kollidieren, welche sich scheut, Dinge und Personen zu „manipulieren“. (Allerdings ist das keine eherne Muß-Beziehung. In Japan beispielsweise ist es durchaus üblich, daß Spitzenkräfte zu Meditationskursen fahren. Es gibt Anzeichen für ähnliche Entwicklungen auch bei uns: New Age-Kurse für Manager.) Doch ist der Hauptpunkt, daß es für die Angehörigen der Oberschicht absurd wäre, „anders“ sein zu wollen, da das System ihnen höchstmögliche Entwicklungschancen bietet, in denen sie sich ganz einfach wohlfühlen.

Zum jetzt naheliegenden Thema *Politik* sollen einige Teilnehmer meiner Untersuchung selbst zu Wort kommen. In einer Partei, einem politischen Verband, einer Interessengruppe wirken die allerwenigsten mit. Wenn, dann bezeichnenderweise bei Amnesty International. Nur einen habe ich sprechen können, der je offizielle Politik in den großen Parteien versucht hat:

„Ich habe viele Jahre politisch aktiv gearbeitet. Schade um die Zeit. Durchgesetzt haben wir auf unterster Ebene nichts. Inzwischen meine ich, von der Politik kann nichts Gutes kommen. Die Welt nimmt ihren bösen Verlauf. Die Politik tut nichts dagegen.“

Die Mehrheit ist politisch indifferent bzw. die innere Veränderung wird als wahre Politik ausgegeben:

„Wer die Welt äußerlich verändern will, setzt am falschen Ende an. Wer sich selbst verändert, verändert die Welt.“ (Lehrerin, 50 J., TM)

Die wenigen an Politik Interessierten äußern Widerwillen gegen das Establishment, sie sind gelegentlich in Aktivitäten dabei, die nicht eindeutig einer Partei zuzurechnen sind, etwa einer Demonstration.

Zum politischen Desinteresse gehört ein Mangel an zeit- und gesellschaftsbezogener Lektüre zu politischen und historischen Themen. Bei der Lektüre stehen Fragen der Erziehung und Lebensberatung im Vordergrund. Gleichsam unter der Hand verändert sich das Politikverständnis. Unter politischem Engagement wird der Einsatz in sozialen, therapeutischen und schulischen Einrichtungen verstanden. Eine 43jährige Therapeutin äußert sich repräsentativ:

„Meine Arbeit verstehe ich als politische Arbeit. Ich will in der Frauenarbeit mit Tanz und Bewegung zu eigenen Heil- und Kraftquellen und zu schöpferischen Kräften gelangen, die im Alltagsbewußtsein nicht verfügbar sind. Ich will im Patriarchat verschüttetes Wissen neu beleben.“

Ich füge abschließend an, daß die politische Indifferenz in den *Neuen* eine ausgesprochen deutsche und westeuropäische Erscheinung ist. In Japan, Korea, den USA, dem Pazifikraum, Afrika sind politische Themen nicht nur Bestandteil der offiziellen Anschauung in den Neuen Religiösen Bewegungen, sie werden sogar bewußt in die politisch-soziale Auseinandersetzung hineingetragen.

Nun zur *Berufsausbildung*. Etwa drei Viertel aller Informanten hatten eine kaufmännische oder gewerbliche Lehre abgeschlossen. Ebenso drei Viertel gaben ein geschlossenes Studium an einer Hochschule, einer Fachhochschule, einer Fachschule an. Diese Verteilung kommt durch Mehrfachzählung zustande. Viele Teilnehmer der Untersuchung – ich schätze dreißig Prozent – haben nach ihrer Berufsausbildung und der ersten Berufspraxis noch ein Studium aufgenommen (ggf. nachdem die notwendigen allgemeinbildenden Voraussetzungen von Mittlerer, Fachhochschul- oder

Hochschulreife nachträglich erworben wurden). Nicht ganz so häufig, aber nicht selten, war ein Zweitstudium, das an eine schon ausgeübte Berufspraxis angehängt wurde. Die alte Berufstätigkeit wurde nach dem Studium nicht mehr aufgenommen.

Der diesen Zahlen innewohnende Trend läßt sich nur schwer widerlegen. Die jugendliche und studentisch-akademische Beherrschung der Neuen Religiösen Bewegungen, die in den siebziger Jahren nicht ganz zu Unrecht den Begriff der Jugendreligionen aufbrachte, ist einer Klientel mit reichlicher Lebens- und Berufserfahrung gewichen, wobei nicht ganz klar ist, ob es dieselben, nur älter gewordenen Teilnehmer sind, oder völlig neue. Meine Untersuchung läßt den Schluß zu, daß ein Teil der jetzigen Anhängerschaft schon in den siebziger Jahren dabei gewesen ist, der größere Teil jedoch ist erst in den achtziger Jahren hinzugestoßen, in der Zeit des eigentlichen Aufschwungs der Neuen Religiösen Bewegungen. Fernerhin scheint die Aktivität in einer Neuen Religiösen Bewegung ein zusätzlich oder wesentlich stabilisierendes Element bei der Herausbildung einer (wie die Soziologen sagen) neuen sozialen Persönlichkeit zu sein, die im Zuge von gravierenden Berufs- und Milieuwechseln, besonders dem sozialen Aufstieg, entsteht. Die Problematik solcher Lebensläufe besteht darin, daß eine alte soziale Umgebung verlassen wird (des Berufs, der Familie, der Region, der sozialen Klasse) und die Übernahme und Integration neuer moralischer Maßstäbe nicht gleich gelingt. Offizielle Instanzen zur Bewältigung der oft als Lebenskrise auftretenden Situation fehlen, weshalb in den psychotherapeutischen Beratungsstellen der Hochschulen oft Studenten des II. Bildungsweges Hilfe suchen. Ich vermute darum, daß die Neuen eine sozialstrukturelle Lücke der Begleitung und Betreuung bei Statuswechsel füllen, sicherlich nicht eigens gewollt.

Der Blick auf den beruflichen Werdegang macht deutlich, es ist nicht fehlende Lebenserfahrung, die zu den Neuen Religiösen Bewegungen treibt, sondern – wenn der Ausdruck gestattet ist – eher ein Zuviel an Lebenserfahrung, das nach Verarbeitung ruft. Das drückt sich auch im *Alter* und beim *Familienstand* aus. Die Altersgruppe zwischen 30 und 40 Jahren ist am stärksten vertreten; aber auch zwischen 40 und 50 Jahren finden sich noch genug Teilnehmer. Damit ist nicht gesagt, Leute *bis* 30 und *über* 50 Jahren fänden sich überhaupt nicht in den Neuen Religiösen Bewegungen, doch sind sie klar in der Minderheit. Ganz junge und ganz alte Teilnehmer finden sich am ehesten in dogmatischeren Gruppen (Bibelgruppen, *Dianetik* u. ä.), wo man ihnen gerne Verhaltensrezepte ausstellt. In Bibelgruppen (*Zeugen Jehovas*, *Charismatiker* usw.) scheinen alle Altersgruppen vertreten zu sein, möglicherweise deshalb, weil Eltern ihre Kinder in die jeweiligen Vereinigungen einführen. Mit den Aktivitäten begonnen wird in allen Gruppen in der Regel um das 30. Lebensjahr herum.

Beim *Familienstand* sind Ledige, Verheiratete, Geschiedene zu gleichen Teilen vertreten. Von den Ledigen hat ein Teil Kinder; die Verheirateten können ebenso mit Kind wie ohne Kind sein. Bei Geschiedenen überwiegen die Frauen deutlich. Bei den geschiedenen Frauen war auffällig, daß der Ex-Partner zumeist nicht in den *Neuen* engagiert ist.

Die Auskünfte über *Wohnformen* können den Übergang von einer *religiösen Revolte* (Mildenberger) zu einer breiteren, bürgerlichen Bewegung bestätigen. In den Tagen der Jugend-Gurus vor zehn bis fünfzehn Jahren waren Kommunen oder gemeinschaftsähnliche Unterkünfte keine seltene Wohnform. Jetzt habe ich die Wohngemeinschaft nur ausnahmsweise angetroffen, und sie war – das ist wichtig! – nicht religiös,

sondern wirtschaftlich motiviert. Allerdings hatten einige Teilnehmer früher einmal längere Zeit in einem Ashram oder Kloster zugebracht. Man lebt in eigener Wohnung entweder allein oder mit dem Partner zusammen (es gibt verheiratete und unverheiratete Paare). Volljährige Kinder wohnen in eigenen Wohnungen.

Damit komme ich zur *Geschlechterverteilung*. Zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer ist durchweg die normale Verteilung der Geschlechter und betrifft Bibelgruppen, östlich inspirierte Kulte, Therapien und Kirchen gleichermaßen. Bei bestimmten Aktivitäten (z. B. der *Astrologie*, den *Körpertherapien*) liegt der Frauenanteil noch deutlich darüber.

Schon im landläufigen Sinne, wonach Frauen rezeptiver, gemüts- und gefühlsbetonter sind, während bei Männern Nüchternheit und Sachlichkeit vorherrschen, ist die größere Aufnahmebereitschaft (und damit Verführbarkeit) für religiöse Zeichen und Symbole den Frauen zugeordnet. Auch berichten Mediziner glaubhaft von stärkerer Bewußtheit der Frauen für ihre leiblichen und seelischen Schäden. Zur tieferen Deutung der religiösen Arbeitsteilung ist die Meinung der psychologischen und kulturanthropologischen Forschung hilfreich. Danach gibt es zwar einen Minimalbestand konstanter physischer, psychischer und mentaler Geschlechtsunterschiede, doch ist die Polarisierung der Geschlechter im wesentlichen ein Produkt sozialer und kultureller Vereinseitigung durch selbstverständlich gewordene Verhaltensrichtlinien, die gewisse andere Anlagen beider Geschlechter nicht zur Entfaltung kommen lassen. So prämiert unsere Industriekultur die instrumentellen Motive beim Mann, die expressiv-emotionalen Motive bei der Frau. Infolgedessen sind Technik, Naturwissenschaft, Politik und Wirtschaft bevorzugter Tummelplatz der Männer, während Frauen vorwiegend häusliche, karitative, ästhetische und pädagogische Beschäftigungen ausüben. Wenn die *Neuen* nun Leibbezug, Gefühlsintensität und Bildersprache in den Vordergrund ihrer Bemühungen stellen, schlagen sie damit schon entwickelte Seiten bei den Frauen an, um so mehr die erwähnten „fraulichen“ Eigenschaften sich in der Mittelschicht (um die es hier geht) noch stärker ausgeprägt haben. Der Zusammenhang wird sichtbar auch an den Aktivitäten, die im Kern wiederum Leistung betonen, wie dem *Zen-Buddhismus*, der in seiner Strenge und unprosaischen Natur vorwiegend von Männern praktiziert wird. Die Neuen Religiösen Bewegungen schreiben also eine ohnehin schon vorhandene gesellschaftliche Struktur fort und können deshalb nicht ohne weiteres als wirksamer sozialer Protest angesehen werden.

Die Anhänger der Neuen Religiösen Bewegungen bauen sich aus *Großstadt*-bewohnern auf. Landbewohner auf entsprechenden Veranstaltungen sind doch mehr Stadtflüchtlinge, die von der Stadt als Lebensraum „die Nase voll haben“, aber dort ihre Arbeit finden. Und die auf dem Lande zahlreich vorhandenen Zentren der *Neuen* bilden dort Enklaven ohne größere Kontakte mit den Einheimischen, die ihre Skepsis nur mühsam verbergen können. Läßt sich sagen, wieso die Stadt und nicht das Land der Nährboden der *Neuen* ist? Es sind mehrere Faktoren, die zusammenspielen. Gewiß bringt die Stadt Leiden hervor, wie zunehmende Einsamkeit, psychosomatische Krankheiten, Langeweile, Entfernung von lokalen Gewohnheiten und Bräuchen, ökologische Unwirtlichkeit, allesamt Zustände, welche ein Interesse an religiösbetreuerischen Instanzen wecken können. Doch ebenso bringt die Stadt Sinn und Neigung für Neuigkeiten und Fremdes hervor, die Lust am Wählen und Ausprobieren von kulturellen Alternativen. Die Stadt stellt vor allem Rahmenbedingungen bereit, in denen sich dieser Bedarf an Serviceleistungen und Informationen auch dauerhaft gestalten kann. Sie verfügt über einen genügend großen Vorrat an Geld- und Bildungskapital,

Verkehrsverbindungen sowie eine wenig durchschaubare Sozialstruktur mit Anonymität und Unverbindlichkeit, was nachhaltige Kritik, Kontrollen und Beeinträchtigungen durch die soziale Umgebung verhindert.

Mit der städtischen Basis wird die stadtgeschichtliche Entwicklung im religiösen Bereich etwas zurückgenommen. Im 19. Jahrhundert begann sich in den Großstädten die Arbeiterklasse zu formieren. Ihre Gegensätze zu den herrschenden Gewalten, vornehmlich dem Bürgertum, drückten sich politisch als Kampf um die politische Gleichberechtigung (etwa in der Wahlgesetzgebung) aus, wirtschaftlich als Kampf um Sicherheit in den Wechselfällen des Lebens. Im religiösen Bereich brachte der Gegensatz langfristig die Ablösung von den Konfessionen mit sich, da die Kirche mit den alten politischen und ökonomischen Machthabern identifiziert wurde. Dieser Tendenz haben auch christliche Arbeitervereine nicht entgegensteuern können. Da nun in den Großstädten, etwas überraschend, neue Formen von Religiosität im Gespräch sind, lassen sie vorderhand auf die gewachsene zahlenmäßige Bedeutung des Bürgertums schließen. Sie geht mit der Ausweitung des wirtschaftlichen Tertiärsektors einher, des Sektors, der nicht mehr unmittelbar mit der Güterproduktion und -verteilung zu tun hat.

Neue Religiöse Bewegungen sind eine Bewegung *innerhalb* des Bürgertums in gewisser *Opposition* zu gängigen Standards der bürgerlichen Lebensführung, wie die *Reaktionen* der Mitwelt auf die Tatsache eines Übertritts zu den *Neuen* zeigen. Anfänglich überwiegen negative Reaktionen, deutliches Zeichen für einen einsetzenden Bezugsgruppenwechsel. Die Reaktion kann vom sozialen Schneiden über Mißbilligung bis zu Berufsverböten reichen.

Einige Illustrationen aus meiner Untersuchung. Eine Rentnerin, die sich den *Charismatikern* anschließt, erzählt in ihrer alten Kirchengemeinde von ihren dortigen Gottesdienstbesuchen. Beim Pastor und anderen Gemeindegliedern erntet sie völlige Gleichgültigkeit. Lediglich die Gemeindegewester geht auf ihre Erzählungen ein, da sie längere Zeit in Amerika geweiht hat und deshalb mit den liturgischen Formen protestantischer Sondergruppen gut vertraut ist. – Ein 24jähriger Industriekaufmann verschweigt seiner Familie sowohl Kirchenaustritt wie Beginn einer Psychotherapie, um keine Konflikte heraufzubeschwören. – Ein 34jähriger wissenschaftlicher Angestellter hält jahrelang seine Beschäftigung mit dem *Schamanismus* geheim. Als er schließlich im Kollegenkreis davon erzählt, sagt sein Chef, er solle das Indianerspielen sein lassen. – Eine verheiratete Lehrerin schließt sich mit 38 Jahren der *Transzendentalen Meditation* an. Ihr „streng protestantischer“ Ehemann spricht von „purer Hexerei“ und sucht permanent, ihre Besuche bei der TM zu hintertreiben. – Überhaupt sind Ehemänner und Freunde den „irrationalen Mänschaften“ (Zitat) ihrer Partnerinnen sehr abhold. Eine 37jährige Fremdsprachenkorrespondentin besucht regelmäßig Veranstaltungen der *3 H-Organisation* und der *Rajneesh-Bewegung*. Ebenso regelmäßig erhebt ihr Gatte Einwände. – Ein Psychologe brüstet sich, seine Freundin vom Gang ins Rajneesh-Center abgehalten zu haben, weil er damit „eine Seele gerettet“ habe.

Weiter mit den Reaktionen. Eine Frau, 39 J., die nirgends Hehl aus ihrer astrologischen Tätigkeit macht, berichtet aus ihrer Tätigkeit als Lehrerin:

„In der Schule mußte ich mal heftige Angriffe von seiten des Vaters einer meiner Kinder aus der Klasse über mich ergehen lassen. Ich hatte in der Klasse von meinem Wiedergeburtserlebnis erzählt. Der betreffende Vater gehörte einer christlichen Sekte an.“

Besonders ging es den Sannyasins mit ihrer auffälligen roten Bekleidung ans Leder. Da schildert eine 31jährige Bauzeichnerin (ohne Verbitterung übrigens), wie einige Händler auf dem Wochenmarkt ihr nichts mehr verkaufen wollten. Dazu wurde sie angebrüllt: „Was sagt denn dein Sex-Guru zu diesen Schweinereien?“ Es war just in der Zeit, wo über Bhagwans Sekretärin und ihre Finanzmanipulationen ständig in der Boulevardpresse zu lesen war.

Aber auch ein evangelischer Pastor, der Meditationskurse in seiner Gemeinde durchführt, zählt Schwierigkeiten auf. Die Gemeinde habe die Kurse erst nach langem Hin und Her nur unter der Auflage gestattet, daß der sonstige Pastoralbereich in keinsten Weise beeinträchtigt werde. Es müsse seine Privatangelegenheit bleiben. Keiner hätte ihn hingegen gefragt, ob Menschen aus dem Stadtteil dadurch dazu gebracht würden, die Kirche überhaupt zu betreten. Solche Fragen wären auch später trotz großen Teilnehmerandrangs nicht gekommen.

Dramatisch wird es in den Fällen, wo man als Arbeitnehmer dem prägenden Einfluß seiner Firma oder Behörde nicht entkommen kann. Eine Ärztin hat, seitdem sie im Krankenhaus arbeitet, alle Aktivitäten in den *Neuen* aufgegeben und will nichts mehr davon hören. Sie beginnt sich – soziologisch ein häufiges Phänomen – dem neuen Milieu anzupassen, aber unter nicht zu übersehenden seelischen Spannungen: Sie reagiert auf alle Nachfragen äußerst gereizt.

Die kritischen Bemerkungen lassen im Laufe der Zeit nach. Gewöhnung sowie der gelungene Übergang in den neuen Freizeitkreis mögen dafür ausschlaggebend sein. Die Reaktionen können umschlagen. Man wird interessiert gefragt, was sich denn hinter einer bestimmten Aktivität, einer bestimmten Gruppe, einem bestimmten Namen verberge.

Auch die *Reaktionen* der Öffentlichkeit waren nicht gerade freundlich oder ernsthaft interessiert, nimmt man die Massenmedien als Gradmesser. Sie berichteten entweder überhaupt nicht über die Aktivitäten von Neuen Religiösen Bewegungen oder in sensationeller Aufmachung, „enthüllten“ polemisch, spöttelnd, sich auf unlauteres Geschäftsgebaren konzentrierend. In der Regenbogen- und Boulevardpresse sind bis heute Geschichten „verrückter“ Film- und Musikstars besonders beliebt, die sich in den *Neuen* irgendwie hervortaten. In diesem Zusammenhang möchte ich mehrere Untersuchungen nordamerikanischer Sozialwissenschaftler erwähnen, insoweit deren Begriffe in ihrer (d. h. der US-) Presse Aufnahme fanden. Die Wissenschaftler kamen wiederholt zu dem Schluß, daß ausgesprochen abwertende Begriffe (z. B. „Kulte“) neutraleren Begriffen wie Kirche, religiöse Gemeinschaft usw. auch dann vorgezogen wurden, wenn die sachlichen Begriffe zulässig und angebracht gewesen wären. Insbesondere die Lokalpresse bediente sich emotional aufgeladener Termini und trug wesentlich zu einer falschen Wahrnehmung, Einschätzung und zu unangebrachten heftigen Reaktionen auf die Neuen Religiösen Bewegungen bei. (Sociological Analysis, Vol. 49, No. 2, 1988, S. 171ff)

Überraschen dürfen solche Resultate freilich nicht. Presse wie Fernsehen haben für Abwechslung, Unterhaltung, Zeitvertreib, Gesprächsstoff, hohe Auflagen bzw. Einschaltquoten zu sorgen. Von daher suchen sie sich die Gegenstände für ihre Reportagen und Kommentare aus und gestalten ihre Berichterstattung. Die norddeutschen öffentlichen Rundfunkanstalten waren und sind im großen und ganzen zurückhaltender

und um sachliche Darstellung bemüht. Besonders in der letzten Zeit stellen sie Sendezeiten für Meditationsanleitungen und für die Selbstdarstellung nichtchristlicher und nichtkirchlicher Glaubensgemeinschaften zur Verfügung. (Neuerdings auch das Fernsehen, was wohl mit der Ausbreitung der *Neuen* zu tun hat. Sie werden sozusagen salonfähig.) Wieweit das für alle Sender der Bundesrepublik gilt, vermag ich nicht zu beurteilen.

In meinem Projekt spiegeln die Kommentare der Befragten zur Medienberichterstattung die ungünstige Aufnahme wider. Eine 33jährige Frau, seit vielen Jahren in diversen Aktivitäten dabei, sagte: „Da finde ich mich nicht wieder, da bin ich nicht gemeint.“ – „Es gibt keine Medien, die mein religiöses Anliegen wiedergeben“, klagt eine 28jährige Angestellte, die zu einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde gehört. Kein Wunder mithin, daß bei den Anhängern der Neuen Religiösen Bewegungen überwiegend auf die Standardpresse verzichtet wird. Nur gelegentlich gibt es Zustimmung. Eine 27jährige Studentin der Architektur, ansonsten skeptisch, schränkt ein: „Allerdings fand ich ab und zu Fernsehfilme, die ungewollt eine spirituelle Note hatten.“

Nur eine Teilgruppe innerhalb des Bürgertums darzustellen und mit negativen Reaktionen der Mehrheit leben zu müssen, hat sein Pendant im Bewußtsein der Befragten, *alternativ* zu sein. Ihr *Freizeitverhalten* unterscheidet sich aber zunächst nicht wesentlich von dem anderer Angehöriger der Mittelschichten. Die Befragten schätzen ein gutes Einkommen, Urlaub in südlichen oder asiatischen Ländern (nicht als Pauschalreise), sie benutzen das Kraftfahrzeug, nutzen die Angebote ausländischer Gastronomie gern aus, gehen oft zu kulturellen Veranstaltungen und ins Kino, sie sind mit elektronischen Konsumgütern ausgerüstet, ziehen Geselligkeit der Einsamkeit vor. Eine bewußte Enthaltensamkeit tritt nur bei Mönchen auf. In christlichen Gruppen wird der Verzicht zwar gepredigt, doch nicht zuletzt, weil hier viele niedrigere Einkommen versammelt sind. Aus Not wird Tugend. Es gibt allerdings eine wichtige Verhaltensgemeinschaft aller Befragten, die sie deutlich von bürgerlichen Gewohnheiten trennt: bewußte Abstinenz von Tabak, Drogen, größerem Alkohol- und Fleischgenuß sowie die Einhaltung regelmäßiger Fastenzeiten. Zwar wird diese Askese selten direkt mit bestimmten religiösen Vorschriften in Verbindung gebracht, doch geht die Begründung über das rein Gesundheitliche hinaus.

Die hauptsächliche und eigentliche Differenz im Freizeitverhalten ist aber die Aktivität in den neuen religiösen Strömungen. Sie ruft folgerichtig, wie wir gesehen haben, die Entrüstung oder das Unverständnis in Familie, Betrieb, Verein hervor. Die Aktivitäten nehmen einen Großteil der Freizeit in Anspruch und fordern neben dem zeitlichen Engagement einen nicht unerheblichen finanziellen Aufwand. Er setzt sich zusammen aus Gebühren für laufende Gruppen, für mehrtägige Workshops, Reisekosten, Anfertigung von Horoskopen, für Literatur und Tonträger. Gebühren für Geräte, Kleidung, Lehrstunden kommen hinzu, schließlich Spenden. Man wird, aufs Jahr gerechnet, von mindestens DM 150 pro Monat ausgehen müssen; ein Betrag, der schnell auf DM 600 ansteigen kann und bei großen Posten (Therapien, Auslandsflüge) DM 1000 erreicht, immer pro Monat umgerechnet. Im Einzelfall schwanken die Beträge zwischen den Teilnehmern gewaltig, da die Aktivitäten und die Veranstalter sehr unterschiedliche Geldforderungen stellen. In Rechnung zu ziehen wäre außerdem, daß ein Teil des Urlaubs (bis zu einem Drittel des Jahresurlaubs) für die Aktivitäten investiert wird. In den Schätzwerten habe ich

noch gar nicht die Kosten für besondere Ernährung gerechnet, ebensowenig die Kosten für Heilpraktiker.

Jede Personengesamtheit, von der Paarbeziehung bis zum Staat, sucht ihre Gruppeneinheit, ihr gemeinsames Wollen und Streben nach außen hin zu symbolisieren. Nicht nur Wirtschaftsunternehmen haben das Problem, eine *corporate identity* zu finden und darzustellen! Materielle und ideelle Erkennungszeichen übernehmen die Funktion, Mitglieder von Außenstehenden zu unterscheiden und erfüllen so das menschliche Grundbedürfnis, zu wissen, zu welcher Gruppe man gehört bzw. zu welcher nicht. Gruppenbildungen in den bürgerlichen Schichten stehen dabei vor einem großen Problem. Bildungswege, Konsumgüter, Freizeitgewohnheiten sind prinzipiell allen zugänglich und sagen kaum etwas über den tatsächlichen sozialen Standort des Trägers aus. Auch nicht Kleidung, Titel, Sprache, Auto, Urlaubsort, Wohngegend, Sportart. Die noble Villa der Elite ist ihnen ebenso versagt wie die Montur des Arbeiters. Von diesem Problem, die kollektive Zugehörigkeit zu signalisieren, lebt die Mode, die ihre Käufer als etwas Besonderes auszuzeichnen suggeriert. Äußerlich, versteht sich.

Für die Neuen Religiösen Bewegungen lösen sich die Aufgaben von Fremd- und Selbstdarstellung mit ihren anderen Freizeitwerten, die sie äußerlich gut erkennbar von anderen Angehörigen der Mittelschicht einerseits und von anderen sozialen Schichten andererseits abheben. Der esoterische Gesprächsstoff, die Speisekarte, die Lektüre, bestimmte Treffpunkte, notfalls ungewöhnliche Einheitskleidung, deutlich bekundeter Verzicht auf Drogen erlauben ein neues Selbstverständnis und Hinweise auf Gruppenzugehörigkeit. Wenigstens die Frage muß dann erlaubt sein, ob nicht das äußerlich deutlich sichtbare Anderssein in den *Neuen* für einige ihrer Fans die Faszination ausmacht. Man gehört zum *New Age* dazu, die anderen eben nicht. Und eine weitere, hier nicht zu beantwortende Frage: Leben Christen vielleicht so wenig anders, so unauffällig, durchschnittlich, so wenig einen anderen, besonderen Lebensstil pflegend, daß ihnen die Suche nach alternativer Lebensgestaltung, „Anderssein“, deshalb nicht zugute kommt?

In den Neuen Religiösen Bewegungen drückt sich also neues kollektives Selbstbewußtsein aus. Gehört zu dem neuen Selbstbewußtsein, anders zu sein, eine neue, andere soziale Form des Miteinanders, als es die bürgerliche Gesellschaft sonst pflegt? Überwiegend frequentiert man zu den bestimmten Zeiten regelmäßig die vorgesehenen Orte, an denen der Lehrer (die Lehrerin) seine Schüler versammelt. In dieser Zeit findet ein Austausch statt. Man übt gemeinsam, es wird gesprochen, in den Pausen ißt und trinkt man, geht spazieren usf. Das gilt aber *nur für die Zeit der Veranstaltung*, darauf kommt es mir jetzt an. Zwischen den Kursterminen gibt es keine weiteren Kontakte untereinander. *Das Miteinander ist punktuell*. Es kommt zu keiner weiteren Verbundenheit jenseits des durch den Seminarzweck gegebenen Zwecks. Die spirituelle Aktivität unterscheidet sich soziologisch gesehen nicht vom Gang zum Arzt oder zum Sportverein; es bildet sich kein gemeinschaftliches Leben. Gemeinsames Arbeiten, Besitzen, Genießen findet nicht statt. Öfters war darüber Bedauern zu vernehmen:

„Wenn du mich so fragst, mache ich mit keinem irgendwas außerhalb unserer Treffen aus. Ich finde das sehr schade. Aber das ist nun mal so, die ganzen Jahre war das so. Mit dem Gongschlag sind alle weg.“

Zuweilen war der Befragte froh über die Distanz. Dauerhafte Kontakte werden nicht bewußt gesucht:

„Ich freue mich, wenn ich bekannte Gesichter wiedersehe. Das reicht mir.“ (Erzieherin, 42 J.)

Die Beziehungen mit schon vorher Bekannten und Freunden, den Mittlern (vgl. S. 17ff), werden weiter gepflegt.

Trotzdem entsteht in Einzelfällen diese oder jene kontinuierliche Beziehung, die auch andere Teile des Lebens der Partner ergreift. Doch widerspreche ich mir damit nicht. Wo Menschen öfter zusammenkommen, ergeben sich alle Möglichkeiten der Verbindung und Entgegensetzung von Liebe bis Haß. Es ist im Programm aber ebensowenig vorgesehen wie im Wartezimmer des Arztes oder in der Turnhalle.

Etwas anders geht es in den Bibelgruppen zu. Sie streben engere Verhältnisse zwischen ihren Anhängern an. Sie veranstalten deshalb Kaffeemittage, Bibel- und Hauskreise, Ausflüge, rufen zu gegenseitiger Hilfe auf. Zu einer Heirat werden die anderen „Brüder und Schwestern“ eingeladen und ähnliches mehr. Die soziale Seite der Bibelgruppen und übrigens der Kirchengemeinden sind attraktiv für diejenigen Personen, denen ein kontinuierlicher, übergreifender Zusammenhalt wichtig ist. Eine 40jährige Stenotypistin hat es satt, immer von einer Aktivität zur anderen zu springen. In ihrer Ortsgemeinde besucht sie nunmehr nicht nur die sonntäglichen Gottesdienste. Sie bereitet sie mit vor, leitet einen Gesprächskreis, leistet Arbeit in Ausschüssen. „Ich suche, wo ich hingehöre.“

Eine weitere gemeinschaftliche Lebensweise sind die schon erwähnten, nur ausnahmsweise anzutreffenden Wohnformen, die bestimmten religiösen Aktivitäten beigeordnet sind. In einem christlichen Kloster, in einem indischen Ashram, in einem Zen-Kloster (alle Formen existieren inzwischen in Deutschland bzw. Europa) lebt man rund um die Uhr zusammen, teilt sein Leben. Oft ist solcher Aufenthalt in der Wohngemeinschaft auf einige Monate oder Jahre begrenzt. Die wenigen Beispiele der Untersuchung geben Grund zu der Annahme, daß sich daraus Beziehungen ergeben haben, die den gemeinsamen Aufenthalt überdauern. Weil es sich bei Bibelgruppen, Kirchengemeinden, Klöstern aber um die Ausnahme handelt, muß die Ausgangsfrage nach der Entstehung von neuen Formen des Miteinanders vorläufig mit Nein beantwortet werden. Eine die bürgerlichen Umgangsformen sprengende Art und Weise des Zusammenlebens findet nicht statt. Vereinsamungen werden nicht aufgehoben. Es bleibt mir problematisch, ob die Neuen Religiösen Bewegungen eine echte Alternative zur Bürgerlichen Gesellschaft sind, in der sich die einzelnen als isolierte Vertragspartner, nur von Interessen zusammengebunden, begegnen. Charakteristisch war die im Oktober 1990 in Hamburg durchgeführte Messe „Lebensfreude 90“, die eine reine Verkaufsausstellung war und wo für jeden Vortrag Eintrittsgeld verlangt wurde (christliche Gruppen waren nicht vertreten).



## II. Auf der Suche nach dem Heil?

„Nein, beim Wahrheitszeugen muß ethisch gesehen werden auf das persönliche Existieren in seinem Verhältnis zum Gesagten, ob das persönliche Existieren das Gesagte ausdrückt – eine Rücksicht, welche ganz recht die Systematisiererei und Doziererei und die Charakterlosigkeit der Zeit sehr mit Unrecht abgeschafft haben.“ (Sören Kierkegaard, Auswahl aus dem Gesamtwerk, Wiesbaden 1977, S. 58f)

Bürgerliche Suche nach neuer Lebensorientierung und Lebenshilfe, Wünsche nach neuen Kontakten und neuartiger Freizeitgestaltung, nach irgendwie anderer Lebensweise konkretisieren sich in einzelnen Lebensgeschichten. In der Untersuchung bin ich auf zwei Weisen der Begegnung mit Neuen Religiösen Bewegungen gestoßen.

Typ A: Neigung und Ansprechbarkeit für Neue Religiöse Bewegungen entstehen und wachsen durch dauerhaftes, beständiges Suchen nach entsprechenden Instanzen und Aktivitäten, ein Suchen, das bis in die Zeiten des Erwachsenwerdens zurückgehen kann und kein Trauma, kein Drama auf dem Lebenswege kennt, das für das Engagement verantwortlich ist. Bei diesen Teilnehmern spielt offenbar der Kontakt mit fremden Kulturen eine nicht geringe Rolle (durch Reisen, durch Studium, durch Medien). Gelegentlich entscheidet der Anschluß an die christliche Tradition: Unzufrieden mit der Kirche, wenden sie sich freien Gemeinden oder innerkirchlichen Ausnahmeerscheinungen zu.

Typ B: Er wird durch einschneidende persönliche Krisen von seinem bisherigen, nicht durch Religion oder Religiosität geprägten Werdegang abgelenkt, es entsteht ein Bruch im Lebenslauf. Nicht selten geht das Krisenerlebnis mit starker Beeinträchtigung der seelischen und körperlichen Gesundheit einher. Als Krisenauslöser wurden überwiegend genannt: Berufswechsel, Partnerschaftsprobleme, Konflikte mit dem Elternhaus. Für den größten Teil der Leute, die ich zu diesem Typus zähle, wurden Erfahrungen mit Psychotherapien ausschlaggebend. Therapien stehen oft am Anfang einer veränderten Lebenshaltung und wirken wie ein Kanal zu den Aktivitäten der *Neuen*. Seltener schließt sich die Therapie umgekehrt einem Engagement in den *Neuen* an.

Wo leibliche oder seelische Störungen den Einstieg bewirkt haben, überrascht es nicht, wenn Krankheit nicht mehr als bloße Störung und Behinderung der Arbeitsfähigkeit deklariert wird:

„Krankheit will mir etwas sagen. Nur wenn ich mit eigenen Mitteln nicht weiter weiß, gehe ich zum Arzt.“ (35 J., Sannyasin)

„Krankheit ist nichts Negatives, ich bin selbst dafür verantwortlich. Es kommt nur darauf an, die Quelle der Störungen zu finden und negativen Einflüssen anders zu begegnen, als man es früher gelernt hat.“ (Therapeutin, 43 J.)

„Ich empfinde es positiv, über Gesundheit zu sprechen und nicht über Krankheit. Das bedeutet aber nicht, Krankheit nicht wichtig zu nehmen. Sie will mir etwas zeigen: Ich muß mich innerlich umstellen. Gesundheit ist etwas Ganzheitliches, hat mit Heilsein zu tun, was ich auf Erden nie erreichen werde.“ (Kaufm. Angestellte, 43 J., Christin)

Es wird Leser geben, die darin Floskeln sehen. Doch liegt die Verwendung einer floskelhaften Sprache vom Jargon nahe. Jede soziale Einheit – auch Kirche, Wissenschaft – bedient sich zur Selbstverständigung z. T. lehr- und leerformelhafter

Wendungen, mit denen sie Flagge über den eigenen sozialen Standort zeigt (vgl. S. 14f). Wenn wir nun von einem neuen Verhältnis zum eigenen Leib und von einer anderen Einstellung zur Arzt-Patient-Hierarchie hören, wissen wir nicht sofort, wieweit solche Positionen nur nachgeplappert oder Bestandteil einer bewußten Lebensführung sind. Es dokumentiert zumindest ein Anders-sein-wollen.

Wie kommt der Kontakt zu den *Neuen* im einzelnen zustande, wenn eine individuelle Vorgeschichte die entsprechende Bereitschaft zum Engagement und mit ihr die Suche nach geeigneten Instanzen erzeugt hat? Falsch ist es anzunehmen, die Wahl der Aktivität hänge vom Weltbild der jeweiligen Richtung ab, von ihrer Philosophie. In der Regel wird (von den Ausnahmen wird noch zu sprechen sein) die Bekanntschaft mit den Neuen Religiösen Bewegungen *nicht* durch eine philosophisch-theologische Auseinandersetzung vorbereitet, nicht durch Lektüre, Anzeigen, Propaganda, Studien, Filme usw. Es sind Freunde, Bekannte, Verwandte, gelegentlich offizielle Berater, in jedem Fall ausgesprochene *Vertrauenspersonen*, die mit *ihren* mitgeteilten Erfahrungen und Empfehlungen Frager an bestimmte Adressen weiterweisen. Die *Botschaft des vertrauenswürdigen Mittlers ist die Nahtstelle*.

Und dann spielt der ferne Meister in Asien, im Vatikan oder in Nordamerika nicht mehr die alles entscheidende Hauptrolle.

„Was hatte ich alles über Bhagwan Negatives gehört und gelesen! Das ging ja alles über meinen Schreibtisch, jeden Tag. Dann sagte eine Freundin zu mir, daß sie bei den Sannyasins schon länger mitmache. Das mußte ich mir unbedingt angucken. Und fand, da machten ganz duftige Leute mit. Und ich bin dageblieben. Irgendwann, ja, dann habe ich von ihm was gelesen, hat mich aber nicht vom Hocker gerissen. Das war mir auch nicht weiter wichtig. Ich bin auch nie in Poona oder Oregon gewesen.“ (Bibliothekarin, 30 J.)

„Von den Charismatikern wußte ich schon. Eine gute Bekannte erzählte mir häufig davon. Sie war dort zu Hause. Wenn ich sie besuchte, las sie mir immer aus Schriften von ihnen vor. Sie ist übrigens selbst durch Bekanntschaft dorthin gekommen. Und dann eines Tages bin ich zu ihrem Gottesdienst gegangen. Weil es mir sehr gefiel, bin ich geblieben.“ (Rentnerin, 63 J.)

„Ein entscheidendes Erlebnis war meine Bekanntschaft mit der Familie Thomsen. Da war ich schon zwei, drei Jahre bei solchen Geschichten dabei, dieses und jenes. Und dann lernte ich das Ehepaar Thomsen kennen. Das kann ich gar nicht richtig beschreiben. So ein ruhiges, ausgeglichenes, liebes Wesen hatten sie. Und wie sie mit ihren Konflikten umgingen. Die ganze Wohnung strahlte eine wohltuende Atmosphäre aus. Als ich ihnen gestand, welch' tiefen Eindruck sie auf mich machten, sagten sie, sie wären Buddhisten. Aber sie fingen nun nicht an, mich zu missionieren. Ich ließ mir Bücher mitgeben und hörte mir Vorträge an, konnte aber nichts damit anfangen. Bis ich im nächstgelegenen buddhistischen Zentrum Seminare mitmachte. Da hat mir ein buddhistischer Mönch besonders imponiert. Das hat mir weitergeholfen.“ (Erzieherin, 47 J., div. Aktivitäten)

„Ich hatte von nichts eine Ahnung. Meine Freundin sagte: Kundalini-Yoga, das wäre das Richtige für dich. Da bin ich ins Center gegangen und hab' angefangen. Die Lehrerin sprach mich sehr an und ich fühlte mich gut. Über Yoga habe ich mich erst viele Jahre später informiert und nicht aus Schriften der Sikhs.“ (Behördenangestellte, 3 H-Organisation, 32 J.)

Zu Vertrauen führt mithin nicht nur eigene, sondern auch fremde Erfahrung, der Ruf und das Ansehen eines anderen, er verbürgt sich mit seiner Existenz und Lebensführung für die Botschaft, die er überbringt. Unter Umständen bewirkt sein Zeugnis eine Annäherung oder Wiederannäherung an das Christentum.

„Alle faselten von Meditation, war mein Eindruck. Ich fragte herum unter meinen Freunden und Bekannten,

ob nicht jemand eine Stelle wüßte, wo so was angeboten würde. Natürlich fragte ich nur die, von denen ich wußte oder annahm, daß sie sich mit derlei Dingen beschäftigten. Zerlina schließlich meinte, an der Marienkirche liefen seit Jahre Kurse. Ja, das stimmte. Und auf die Weise habe ich zuerst Meditation kennengelernt. Mit der Kirche hatte ich damals nichts im Sinn.“

„Meine Therapeutin veranstaltete einen Workshop mit dem Thema Sterbemeditation. Ich war gerade am Überlaufen mit all den Problemen von Krankheit und Tod, die mich im letzten Jahr so bedrängt hatten, und zögerte nicht, mich anzumelden. Auf dem Wochenendseminar habe ich auch Leute aus der kirchlichen Arbeit kennengelernt, die mir sehr mit Rat und Solidarität zur Seite standen. Sie strahlten soviel Zuversicht aus, daß ich spontan dachte: Kirche, könnte das etwas für dich sein? Ich bin mit ihnen in Kontakt geblieben. Das war der erste Schritt wieder zur Kirche hin.“ (Fremdsprachenkorrespondentin, 45 J., Christin)

Selbstverständlich kann der umgekehrte Effekt eintreten: Ein Vertrauen kann sich nicht aufbauen bzw. schon vorhandenes Vertrauen oder ein Vertrauensvorschuß werden zerstört.

„Na, um ein Haar wäre ich Buddhist geworden. Hatte erst den Glasenapp gelesen, den Grimm, so die ganze Palette von Orientalisten. Ich wußte hundertprozentig, das war es, das hast du immer gesucht. Und dann bin ich nach meinem Umzug gleich zur nächsten regelmäßigen Sitzung der hiesigen buddhistischen Gemeinde gegangen. Das war ein furchtbarer Schock. Einer der Anwesenden erzählte eine Story aus seinem Urlaub. Die Reisegruppe war in ein Damenballett geraten. Muß sehr freizügig zugegangen sein, jedenfalls verspürte er so einen Drang. Du weißt schon, was ich meine. Und da hat er (lacht schallend) auf sein Knie meditiert. Und da ist ihm die Lust vergangen. Die Damen konnten ihm jedenfalls nichts mehr anhaben. Ich dachte bei mir, Himmel, wo bin ich nur hingegangen. Da hätte ich ja gleich bei meinen puritanischen Christen bleiben können. Und bin andere Wege, keine buddhistischen, gegangen. Bis heute nicht. Den Buddhismus schätze ich als Philosophie.“ (Wissenschaftlicher Angestellter, 40 J., div. Aktivitäten)

„Ich suchte nach einem grundsätzlichen Halt und ging eine Zeit in eine Freie evangelische Gemeinde. Fuß gefaßt habe ich dort nicht. Die Frau, die mir als Betreuerin zugeordnet war, wirkte nicht überzeugend genug mit ihren alten Formeln.“ (Hausfrau, 29 J., Sannyasin)

„Als die Querelen um die Nachfolge des Meisters einsetzten, habe ich diese Sufi-Fraktion wieder verlassen. Das hat mich doch sehr abgestoßen.“ (Ingenieur, 38 J., Sufi)

Hat man sich mit seiner Aktivität befreundet und ist eine Weile dabei, kann es nunmehr gut sein, daß man sich mehr oder weniger mit ihrem Lehrgebäude befaßt. In den Bibelgruppen und in einigen dogmatischen Gruppierungen ist das Schriftenstudium ohnehin ein Teil des Pflichtprogramms.

Nun läßt sich noch eine Minderheit von Untersuchungsteilnehmern erkennen, bei denen der Zugang durch Sekundärquellen eine wichtigere Rolle spielt, als ich eben schilderte. Doch muß eine Reihe von Elementen zusammentreffen: 1. handelt es sich um Menschen, die einen stark geistigen Austausch mit der Welt pflegen (Intellektuelle), 2. ist der Wunsch nach exakten Informationen über die weltanschaulichen Inhalte sehr stark, 3. sie leben etwas isoliert von ihrer sozialen Umwelt oder sind regional abgeschnitten. Deswegen ist die gedankliche Grundlage schon vor den Kontakten tief ausgebaut, haben sie Vorentscheidungen getroffen, wissen sie ungefähr, welche Aktivitäten ihnen zusagen würden. Doch bedarf es – wie die Beispiele zeigten – immer noch der Person, die endgültig die Weichen stellt.

Eine ganz ähnliche Gesetzmäßigkeit im Verhältnis von persönlicher Information zu abstrakter Information kommt in den Blick, wenn man sich nach dem „Meister“ erkundigt. Ein Großteil der *Neuen* machte bekanntlich durch spektakuläre Führer auf sich aufmerksam, attraktive, bisweilen charismatische Persönlichkeiten. Wie sehen die „Jünger“ die Rolle des „Meisters“ oder der „Meisterin“? Braucht man ihn/sie für den religiösen Weg?

Es gab keine einhelligen Antworten. Mit einem unbedingten Ja antwortete eine Minderheit. Daraus zwei Beispiele:

„Unbedingt braucht man einen Meister. Er gibt ja die Tradition weiter.“ (Lehrerin, 50 J., TM)

„Logo. Das ist überhaupt die erste Aufgabe, sich einen Meister zu suchen.“ (Musikerin, 31 J., Zen-Buddhistin)

Ebenso eindeutige Verneinungen auf die gestellte Frage fanden sich nicht. Es gab Nein-Antworten, die sich auf die eigene Person beschränkten und offen ließen, was für andere Personen förderlich sei.

„Nein. Wenigstens für mich nicht. Menschen haben mich weitergebracht, weil ich ihnen begegnet bin. Eine starke Bereicherung sind meine Klienten für mich gewesen.“ (Therapeutin, 43 J.)

„Ich brauchte einen, aber nicht jeden.“ (Bauzeichnerin, 35 J., Sannyasin)

Andere Antworten:

„Einen Weg allein zu gehen, geht nicht. In diesem Sinne ja. Aber nicht in einem östlichen Sinne, wo die Meister echte Unterwerfung fordern.“ (Felix, 29 J., christlicher Mönch)

„Ich habe das große Glück gehabt, Meister zu treffen. Keinen mit Bart und weißem Umhang. Das ist Firlefanz. Nein, ich habe Leute getroffen, die ihr Leben gemeistert hatten und das weitervermitteln konnten.“ (Horst, div. Aktivitäten)

„Ich wünsch' mir manchmal einen Meister. Würde gern jemanden haben, mit dem ich regelmäßig rede, jemanden, der mir einen Weg aufzeigt.“ (Sekretärin)

„Einen Meister zu haben, ist nicht mein Anspruch, aber es wäre schon gut.“

Andere Antworten heben den „inneren Meister“ hervor. Ein 31jähriger Buddhist beruft sich auf den Schriftsteller *Rilke*.

„Im kleinsten sollst du deinen Meister finden, dem du tief innen nie genug tun kannst.“

„Wir brauchen vor allem uns selbst. Wir haben ihn in uns selber. Im Wort Meister steckt etymologisch Führung zum Licht.“ (Astrologin, 37 J.)

Wieder eine andere Wendung bekommt das Konzept des Meisters in den Bibelgruppen.

„Einen guten Hirten, der sich dem einzelnen und seinen Nöten widmet und der ein guter Prediger ist, den braucht man.“ (Charismatikerin)

Heldenverehrung. Suche nach der großen Mutter, autoritäre Einstellungen habe ich also höchst selten angetroffen. Eine Sannyasin bringt es auf den Punkt:

„Bhagwan, alles was er lehrt, seine ganze Technik, es war für mich ein Schlüssel, den ich in die Tür stecken und umdrehen kann, wie ich es will. Denn manchmal, da redet er ja einen ordentlichen Sch... zusammen.“

In der alltäglichen Realität der *Neuen* in Deutschland leben die Meister meist nicht am Ort ihrer Schülerschar, dort, wo die Aktivitäten ausgeübt werden. Manchmal trennen Meister und Schüler Tausende von Kilometern. Einmal, zweimal im Jahr kommen die Meister zu Besuch und halten einen workshop ab. Ansonsten hängen als Zeichen ihrer Verbundenheit im Center, in der Praxis oder in der privaten Wohnung ihre Hochglanzphotos oder Spruchweisheiten an der Wand. Manches Mal sind sie schon

verstorben. Die Stelle des Meisters wird von seinen Stellvertretern (Trainern, Übungsleitern, Therapeuten, Geistlichen – wie immer sie sich nennen) eingenommen. Die Beziehung zu *ihnen* entscheidet, ob die Schüler gerade diese Methode weiterverfolgen wollen. Was wird von ihnen, den *Stellvertretern* erwartet?

„Er steht für die Sache ein“, „er weiß, was er sagt“, „er ist, was er verkündet“, sind typische, wohlwollende Urteile aus der Szene. Wie auch die folgenden Bemerkungen: „Sie macht das wirklich gut“, „sie bringt was rüber“, „er ist ganz präsent.“

Das ist zweifellos Jargon, an dessen Stelle in wenigen Jahren andere Floskeln der Selbstverständigung getreten sein werden. Trotzdem geben sie Auskünfte. Ich will versuchen, ihre zentrale Botschaft mit eigenen Worten auszudrücken. Diesen Personen haftet nichts Magisches, nichts Übernatürliches an. Sie strahlen eine Autorität aus, die in Eigenschaften ruht, die nur in ihrer *Person* liegen, *nicht* in der Methode, die sie vertreten, und schon gar nicht in ihrer Philosophie. Ihrer Person wegen gehen Schüler dorthin und lassen sich auf ihre Anweisungen ein. Es ist ihnen gelungen, Vertrauen zu erzeugen, auf sich zu ziehen. Wo nämlich dieses Vertrauen nicht hergestellt werden kann, wird der Lehrer gewechselt und die Richtung, die er vertritt (wenngleich nicht immer sofort, es gibt so eine Art Vertrauensvorschuß). Der Lehrer *ist* dann die Methode! Drei instruktive Beispiele hierzu.

„Ich unterzog mich einer Psychoanalyse, aber mir fehlte eine Nähe der Analytikerin. Sie war zu kühl, zu distanziert. Darum habe ich irgendwann bei ihr aufgehört. Nach einer Pause habe ich bei einer Massage mit einer Kurztherapie weitergemacht. Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin fand ich sie absolut vertrauenswürdig, die war Sannyasin. So kam ich mit Bhagwan, seinen Anhängern und dem Center in Kontakt.“ (Postbeamtin)

„Im Rajneesh-Center bin ich oft gewesen, manchmal zweimal am Tag. Aber stets fühlte ich mich dort allein gelassen. Dann diese neuen Leiter, die überhaupt niemanden auffangen konnten. Da bin ich regelrecht geflüchtet.“ (Heimleiterin, 40 J.)

„Ich wollte Zen machen und bin über einige Wochen zu so einer Gruppe gegangen. Die gab es schon lange. Sie hatten einen Originalitätsfimmel, hatten sich ein eigenes Zendo gezimmert und liefen in den schwarzen Umhängen von Zen-Mönchen herum. Der Leiter war ein fieser Typ, ziemlich jung noch. Alles mußte parieren. Eines Tages setzte ich mich zu früh auf meinen Platz, ich wußte nicht, daß zuerst der Meister den Raum betritt. Zur Strafe ließ er die Sitzzeit auf eine Stunde ausdehnen und kritisierte mich währenddessen. Mir langte es. Bin da nie wieder hingegangen. Meine nächste Station war die evangelische Studentengemeinde, obwohl ich mit den Christen nicht viel am Hut habe. Das war zwar keine Zen-Meditation, sondern mehr so ein Sitzen in der Stille, aber mit dem Studentenpastor bin ich prima längs gekommen. Und da bin ich hängengeblieben.“ (Div. Aktivitäten)

Um die Art von Beziehung, um die es hier geht, noch deutlicher herauszuschälen, möchte ich das Wort „glauben“ einsetzen. Glauben heißt für den Soziologen immer *jemandem* glauben. „Ich glaube an *dich*, und die Nachricht oder die Anweisung, die du mir bringst, glaube ich, weil du für sie ein *Zeuge* bist.“ Zwar ist bei allen Aktivitäten immer ein Stückchen Lehre, Information, Ratschlag dabei, was aber in aller Regel an die Bejahung der Person des Leiters gebunden ist. Es ist eine ganz andere Art der Beziehung und der Autorität, die beispielsweise beim Journalisten,

Professor, Richter, Kaufmann auftritt. Da heißt es nämlich: „Ich glaube *dir*, wegen *der Nachricht*, die du mir bringst.“ Das könnte theoretisch auch ein anderer besorgen, wenn er technisch genauso perfekt ist. Die Bejahung ist an die *Funktion* der Person gebunden; das Vertrauen (wenn das Wort überhaupt gerechtfertigt ist) ist ein versachlichtes Vertrauen in das Amt, den Beruf. So beim Richter: „Ich glaube dir deine Rechtsauskunft, weil du Jurist bist – das Ganze deiner Person ist für mich unerheblich.“

Wenn Kritikern der Neuen Religiösen Bewegungen unbegreiflich ist, warum sich Erwachsene den Anweisungen geistiger, geistlicher und sittlicher Führer ohne stundenlange Grundsatzdebatten fügen konnten, liegt es eben an der Verwechslung der funktionalen mit der personalen Ebene. Kritiker übertragen zu leicht den funktionalen Maßstab auf die Leit- und Anleitfiguren in den *Neuen*. Welche Botschaft, Inhalte, Glaubenssätze, Lebensanweisungen und Ratschläge übermittelt werden, ist dabei für die meisten Interessenten erst in zweiter Linie maßgeblich.

Darum ist es – in bestimmter Hinsicht – wenig sinnvoll, die Auseinandersetzung mit den Neuen Religiösen Bewegungen wesentlich über eine weltanschauliche Diskussion zu führen.<sup>4</sup> Für Lektüre beginnen sich die meisten erst richtig zu interessieren, wenn sie ihren „Weg“ schon begonnen haben, wenn sie irgendwo regelmäßig einer Aktivität nachgehen. Wer die *Neuen* verläßt bzw. eine Gruppierung oder eine Schule, tut es kaum aufgrund von Differenzen über dogmatische Probleme, sondern weil ihm die Leute nicht mehr passen, er das Vertrauen in sie verloren hat. Ausnahmen gab es auch hier, so den Anthroposophen, der sich aus schweren moralischen Konflikten dem Christentum zuwandte. Aber auch diese entsprangen dem unbefriedigenden Umgang mit anthroposophischen Schulkollegen. Eine echte Ausnahme ist die Telefonistin, die mir ihre deutlich spürbare Begeisterung für die *Vereinigungskirche* mit den Worten erläuterte: „Das Schöne daran ist, ich erhalte auf jede Frage eine Antwort.“ Sie hatte sich auch am Informationsstand der Gruppe gezielt mit Prospektmaterial versorgt, sie hatte von sich aus den Schritt zum Beitritt getan.

Nach vielen Jahren können Zweifel auftreten, die an Inhalte geknüpft sind. Doch bei der einsetzenden Umorientierung sind wiederum Vertrauenspersonen mit ihren Ratschlägen stark beteiligt.

Mit diesen Unterscheidungen will ich Kritik an den Neuen Religiösen Bewegungen nicht etwa abwehren, sondern auf die zulässige Ebene, die Vertrauensebene, einschränken. Der Umschlag in Ausnutzung und Unseriosität ist dort jederzeit möglich, denn in einem Vertrauensverhältnis erwirbt der mit Vertrauen bedachte Mensch Macht. Die Wahrscheinlichkeit steigt, für bestimmte Anordnungen Gehör und Gehorsam zu finden. Diese Macht kann mißbraucht werden. Der Arzt ist ein Herrschender über den Kranken, der ihm Vertrauen schenkt. Der Arzt kann bewußt Machtmißbrauch treiben, indem er lediglich an seinen materiellen Vorteil denkt und einen nur noch scheinbaren Krankheitszustand zu verlängern sucht, wie im Fall der (von *Freud* so genannten) Ewigen Psychoanalyse. Oder man stelle sich einen

---

<sup>4</sup> Mir ist der Widerspruch zur Tatsache klar, daß Esoterik inzwischen etwa 15 Prozent des gesamten Buchmarktes ausmacht. Ich glaube, man muß einfach von einer großen Interessentenschar ausgehen, die nicht regelmäßig Veranstaltungen und Aktivitäten besucht, sondern nur literarisch beteiligt ist.

Pastor vor, der, statt wirklicher Seelsorge zu obliegen, mit Vorschriften in das tägliche Leben seiner Gemeindemitglieder eingreift. So gab und gibt es in den Neuen Religiösen Bewegungen Auswüchse und Mißstände durch Machtausbeutung ihrer Führung. Doch darf darin keinesfalls eine Besonderheit und gar das Typische dieser Bewegungen gesehen werden.

Die Unterscheidung der Beziehungsebenen (Vertrauens- oder Glaubensverhältnis hier, Meinungsverhältnis dort) hilft uns, die Kritik der Schüler an ihren Lehrern richtig einzuordnen. Es kommt vor, daß Kritik an den jeweiligen Veranstaltern oder das Zugeständnis von Vertrauensschwund mit Hinweis auf die Autorität des großen Chefs beantwortet wird, auf ein sozusagen päpstliches Unfehlbarkeitsdogma. Hiermit wird das, was ich Glaube nannte, zum Gehorsam an den jeweiligen Unterchef umgebogen, zu Notwendigkeit, Pflicht oder Selbstverständlichkeit erhoben. Eine Vertrauensbeziehung wird dann nur vorgetäuscht, denn Vertrauen kann nur zu einem leibhaft erfahrenen Menschen bestehen.

Ähnliche Nötigungen zum Kritikverzicht und zur Vertuschung von Vertrauensentzug, die ich erleben konnte, ergaben sich – tauchten Zweifel an der Person des Trainers auf –, wenn auf das „Wort“, auf die „wahre Lehre“ verwiesen wurde. Illustrativ das Zitat eines Angehörigen der Jesus People.

„Bei uns werden die Pastoren der Gottesdienste nicht mehr angegeben, weil man wegen des Wortes und nicht wegen des Pastors zur Kirche gehen soll. Sie wissen, bei der Predigt von Pastor X würden nur wenige Leute kommen. Auch bei Pastor Y wäre es leer. Wegen seiner Scheidung. Das hat meine und andere Vorstellungen von seinem makellosen Leben sehr beeinträchtigt.“

Ich fasse zusammen. Die Ideen einer bestimmten Gruppierung, Methode oder Richtung treten hinter der Forderung nach und Hoffnung auf Glaubwürdigkeit der Lehrer einerseits, hinter der Bürgschaft von Freunden andererseits, weit zurück. Hier wäre an die Enttäuschung der Klientel in anderen Bereichen der Gesellschaft (vgl. voriger Abschnitt „Ein bürgerliches Profil“) zu erinnern: Es herrschte Unbehagen an der Politik, an der Wirtschaft, Unzufriedenheit mit dem Lebensstil der bürgerlichen Herkunftsklasse. Wir werden sehen, daß sich dem negative Erfahrungen in Familie und Kirche hinzufügen. In den Neuen Religiösen Bewegungen scheint sich mir demnach, abseits der inhaltlichen (sprich religiösen) Motive ein starker Wunsch nach echter Zwischenmenschlichkeit auszudrücken, die woanders immer weniger anzutreffen ist. An eine Bewegung, die sich selbst als religiös, esoterisch, therapeutisch usw. bezeichnet, wird – lebensgeschichtlich vielleicht zum letzten Male – die große Erwartung herangetragen, in ihr integre Beziehungen und intakte und authentische Persönlichkeiten anzutreffen. Ein geradezu abwegiges Unterfangen, denn im Herzen aller Religionen steht die Liebe zum Stammes- oder Glaubensgenossen, im Herzen aller Therapien steht die Wiederherstellung eines verlorengegangenen Vertrauens. Die Erwartung auf mehr Humanität, wenn ich so sagen darf, *konzentriert sich aber mehrheitlich auf die Person des Lehrers und vermag sich nicht mit den anderen Teilnehmern zusammen in eine wesentlich neue Form des Miteinanders umzusetzen.*

Es bleibt beim Begegnungsmuster der Bürgerlichen Gesellschaft, in der zwar freie, aber isolierte Vertragspartner zu bestimmten Zwecken Übereinkünfte erzielen, aber keine Übereinstimmung der Herzen. Und das gilt sicherlich nicht nur für die Neuen Religiösen Bewegungen. Die Kommerzialisierung des Lebens zieht immer weitere Kreise. Um so höher sind die tatsächlich erfolgten Gemeinschaftsbildungen in den

*Neuen* zu bewerten. Sie dürfen allerdings nicht mit den Gemeinschaftszwängen verwechselt werden, die in manchen Gruppen von oben verhängt werden.

Das große Gewicht, das in den *Neuen* der Person des Trainers zukommt, gibt mir Anlaß, auf die eigentümliche Weitergabe religiöser Traditionen in unserer Kultur hinzuweisen. Die berufsmäßigen Vermittler dieser Tradition (d. h. des Christentums), die Priester, Pastoren und Religionslehrer, erwerben ihre Qualifikation durch Aneignung von Wissen in einem akademischen Studium. Intellektuelle Leistungen sind ausschlaggebend, religiöse und menschliche Erfahrung wird nicht geprüft. Das entspricht der Bedeutung, die im Abendland dem Wissen und dem Verstand zukommt. Darum ist die Beziehung zwischen dem theologischen Lehrer und dem theologischen Schüler auch keine individuelle Beziehung, die unbedingt gegenseitiges Vertrauen voraussetzt. Sie ist fernerhin keine, die gewollt in die Persönlichkeitsstrukturen des Studenten eingreift. Sie ist funktional auf die geistige Ausbildung beschränkt. Analog geht es bei der Einweihung der Jugendlichen in die christlichen Überlieferungen zu (Firmung, Kommunion, Konfirmation). Die Überlieferungen werden als Wissensbestand weitergereicht, ohne die Person des Zöglings in seiner Ganzheit zu prägen.

Dieses abendländisch-neuzeitliche religiöse Erziehungsmodell wird in den *Neuen* abgelöst durch eine *substantielle* Formung von Persönlichkeitsstrukturen. Die Schüler wollen nicht so sehr mit Weltanschauung bedient werden, als religiöse und/oder okkulte Techniken erwerben und suchen nach einem Lehrer, der ihnen diese beibringen soll und den sie selbstredend entlohnen müssen. Außerhalb Europas ist das substantielle Erziehungsmodell noch weit verbreitet, das akademische Studium im Buddhismus, im Hinduismus usw. hat einen anderen Stellenwert als bei uns. Unterweisung in religiösen Techniken bedeutet immer Möglichkeit und Absicht, Menschen nachhaltig zu prägen und in Persönlichkeitsstrukturen verändernd und lenkend einzugreifen. In diesem Sinne religiöse Unterweisung fehlt uns mehr und mehr. *Carl Gustav Jung* gab schon 1939 unumwunden zu: *Denn nichts in unserer Kultur kommt diesem Streben (nach letzten Zielen, R. W.) entgegen, nicht einmal die Kirche, die Verwalterin religiöser Güter ... Die einzige Bewegung innerhalb unserer Kultur, welche für dieses Streben ein Verständnis teils hat, teils haben sollte, ist die Psychotherapie* (Einleitung zu Suzuki, *Die große Befreiung*, Bern 1976, S. 32). Und sein Kollege *Sheldon B. Kopp* ist ihm hierin gefolgt, als er den Psychotherapeuten als modernen Nachfahren der religiösen Menschenführer hinstellte. (*Triffst du Buddha unterwegs*, 1972) In anderen Worten, das Abendland bietet in seiner Tradition keinen geistlichen Weg mehr an, der Wegsuchende zu christlichen „Gurus“ führen könnte. Genauer und fairerweise gesagt, vermag das kirchliche Christentum nicht zu vermitteln, daß Gebet und Gottesdienst sehr wohl ein geistlicher Weg sind. Nochmals der Schweizer *Jung*: *Da der protestantische Mensch eines vorgezeichneten Weges ermangelt, ist ihm sozusagen jedes System, das einen erfolgreichen Entwicklungsgang verspricht, willkommen* (Yoga und der Westen). Mit dem mangelnden Maßstab wächst verständlicherweise die Gefahr unkritischer Übernahmen aus fremden Methoden und gleichzeitig die Verlorenheit im Angebotsüberfluß. Wenn ausgerechnet der einzige Weg, den das Abendland noch kennt, der des katholischen Mönchtums, nicht besonders hoch im Kurs steht, dann vielleicht deshalb, weil unsere Mönche Priestermonche sind. Sie müssen erst ein theologisches Studium absolviert haben, ehe ihr Mönchs-Noviziat beginnt. Trotzdem bewahrt die katholische Kirche noch allenthalben an methodischen Schätzen früherer Zeiten, als es noch „Wachen, Fasten und Beten“ hieß, und was Exerzitien sind, weiß ein Katholik immerhin noch, auch wenn er nicht mehr daran teilnimmt.



Ich habe die auf Vertrauen errichtete Beziehung zum Trainer, Therapeuten usw. herausgehoben. Ich wollte damit nicht zu dem Schluß verleiten, religiöse Motive seien für ein Engagement nun völlig gleichgültig; sie sind nur der Form nach zweitrangig. Die Selbsteinschätzung der Teilnehmer bestätigt eine religiöse Haltung. Auf meine Frage „Bist du ein religiöser Mensch?“ antworteten fast alle mit einem entschiedenen Ja. Nur hier und da hörte ich Einschränkungen.

„Was ist religiös?“ (Hausmeister, 32 J., Buddhist)

„Mit dem Begriffe wird vieles ausgesagt, was ich nicht teile. Aber es gibt überhaupt keinen Menschen, der nicht irgendwie religiös ist.“ (Christlicher Mönch, 29 J.)

„Ich kann nicht sagen, daß ich religiös bin, aber die Karmalehre berührt mich, sie will mich etwas lehren.“ (Erzieherin, 32 J.)

Ebenso mehrheitlich wird eine zweite Möglichkeit der Selbsteinstufung ergriffen. Den Befragten wurden sieben Begriffe zur Auswahl angeboten: Religiöse Randgruppen, Jugendreligion, Jugendsekte, Sekte, Neue Religiöse Bewegung, Esoteriker, Auf spirituellem Wege. Trifft alles nicht zu, sondern ...

Die ersten fünf Bezeichnungen wurden durchweg verworfen. Sie enthalten ersichtlich zu viele Werturteile oder entstammen der Wissenschaftssprache. Die Wahl fiel überwiegend auf den „spirituellen Weg“. Die Ablehnung von „Esoteriker“ erklärt sich vermutlich aus dem modischen Mißbrauch, der mit dem (an sich sinnvollen) Wort getrieben wird und der die eigenen Bemühungen nicht als seriös genug erscheinen läßt. Dagegen erlaubt das Auf-dem-spirituellen-Wege-Sein (wohin?) in seiner Unentschiedenheit und Offenheit die Zuordnung des eigenen Standortes. Der inzwischen massenhafte Gebrauch der Worte „Auf dem Wege sein“ gestattet freilich keine tiefgehenden inhaltlichen Aufschlüsse mehr, zumal sich inzwischen selbst Schlagertexte dieser Metapher bedienen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Gedanke der „Pilgerschaft“ im Ursprung religiöse Erfahrungen und Vorgaben aufgenommen hat.

Einige wenige ordneten sich in die Rubrik „sondern“, nämlich als „Christ“ oder „Buddhist“ ein. Eine prägnante, einzeln dastehende Formulierung lautete:

„Ich betrachte mich auf einem religiösen Wege, der Mitmenschlichkeit beinhaltet.“ (Christin)

Auch die *religiöse Vorgeschichte in Kindheit und Jugend* bestätigt, wie sehr eine wahrhaftige und glaubwürdige Autorität Bestandteil religiösen Erlebens ist.

Alle Antwortenden sind in Familien aufgewachsen, die Mitglieder der beiden großen Konfessionen waren, also mit der abendländisch-christlichen Form und Tradition von Religion vertraut. Ihre Eltern, von denen sie berichteten – die etwa die Jahrgänge 1910 bis 1940 umgreifen – zeigen eine auffällige Verhaltensgemeinschaft. Sie sind vorwiegend nicht (mehr?) kirchenaktiv gewesen:

„Nur zu Weihnachten gingen wir noch in die Christmette und hatten einen Tannenbaum im Wohnzimmer.“

Es gab keinen Besuch der Gottesdienste oder anderer Gemeindeveranstaltungen oder ein Mitwirken in den Kirchengremien. Doch zwangen sie andererseits ihre Kinder (d. h. meine Gesprächspartner) zum Besuch der Gottesdienste und des religiösen Unterrichts in Kirche und Schulen. Sie ließen sie taufen,

„sie drängten mich zu einer kirchlichen Trauung, was ich von selbst aus nie unternommen hätte.“

Zwar schließt eine solche Haltung eine gewisse Nähe zum christlichen Glauben nicht aus:

„Mein Elternhaus würde ich als gottgläubig bezeichnen. Aber zur Kirche, nein, das kam nicht oft vor.“ (Verwaltungsangestellte, 34 J., Yoga)

Diese Haltung habe ich aber wesentlich seltener angetroffen. Meistens, so wird erzählt, sind die Eltern religiös unbeteiligt gewesen, zumindest „nicht sehr fromm“, ja „atheistisch“. In der Bewertung durch die Untersuchungsteilnehmer tritt die Differenz zwischen religiöser Einstellung der Eltern und dem unbedingten Verpflichtungscharakter der Anordnung gegenüber ihren Kindern scharf zutage. Sie wird als Bruch, mehr noch als Täuschung erlebt.

„Obgleich mein Vater nie die Kirche besuchte, war er von der Notwendigkeit christlich-kirchlicher Regeln überzeugt ... und das nannte man dann religiös!“ (Ingenieur, 38 J., Sufi)

Analog ging es in der alltäglichen Erziehung zu. Sie wurde z. T. religiös begründet, ohne aber im tieferen Sinne als religiös anzukommen:

„Meine Eltern hielten das für christliche Moral, mir ständige Schuld- und Angstgefühle einzujagen.“ (Wiss. Angestellter, 40 J., div. Aktivitäten)

Die Erziehung kann auch völlig abgelöst von christlichen Werten verlaufen, „normal“, „unauffällig“. Sie paßt zwar besser zum Desinteresse an echter religiöser Erziehung, sie stempelt aber die angeordneten, vorgeschriebenen und erzwungenen Gänge zum Religionsunterricht und zum Gottesdienst endgültig zur reinen Formsache, zu einem lediglich sozialen Gebot. Die Erinnerungen an die Zeiten des Unterrichts/Gottesdienstes gehen bei diesen Befragten oft über „man hat es absolviert“ nicht hinaus.

Sofern Erinnerungen an Schule und Kirche vorhanden sind, werden bei guten Erinnerungen sofort die Lebhaftigkeit des Konfirmandenunterrichts, packende Predigten und vor allem die Einbeziehung außerchristlicher Religionen vermerkt.

„Gelegentlich wurde in toleranter Weise in der Schule über andere Religionen gesprochen. Das sagte mir sehr zu und weckte ein Empfinden für die Möglichkeiten anderer Wege.“

Die negativen Erinnerungen nehmen mehr Raum ein. Sie beziehen sich auf unangenehm haftengebliebene Charakterzüge der Pastoren.

„Unser Pastor, das war vielleicht ein Sabbelheini, arrogant und autoritär, ich kann es nicht anders sagen.“ (Sannyasin)

Negativerinnerungen kreisen wieder und wieder um den Widerspruch zwischen christlichem Bekenntnis und der tatsächlich geübten Lebenshaltung.

„Die Menschen kamen mir verlogen vor. In der Kirche waren sie bigott, aber außerhalb der Kirche waren sie menschenverachtend. Ich erinnere mich an Lehrer, die auf häßlichste Weise Kinder im Unterricht schlugen oder mißhandelten. Dieselben sah ich schön fromm betend in der Kirche wieder.“ (Therapeutin, 43 J.)

„Die Sprache war sehr poetisch, aber im Leben waren sie die größten Spießer.“ (Christlicher Mönch, 29 J.)

Desinteresse der Eltern kann ebenfalls unangenehme Spuren hinterlassen.

„Anläßlich der Konfirmation ging mein Vater mit mir in die Oper. Doch schlief er während der Vorstellung ein. Es war ihm alles gleichgültig, ich aber war sehr verletzt.“

Disziplinierung und Bestrafung im Unterricht sind sehr nachhaltige Erinnerungen. Von Schlägen wird nicht selten berichtet. Neben der Unglaubwürdigkeit der Erwachsenen, der Strenge der Erziehung und/oder der Gleichgültigkeit der Eltern entzündet sich die Beschwerde der Untersuchungsteilnehmer am Formalismus der religiösen Anstalten und der damit verbundenen Unterdrückung spontaner religiöser Empfindungen.

„Noch vor der Konfirmation bin ich einmal zum Abendmahl gegangen. Ich hatte einen starken Wunsch danach gehabt, obwohl ich wußte, es war eigentlich nicht in Ordnung hinzugehen. In der nächsten Konfirmandenstunde deutete der Pastor an, es sei dies überhaupt nicht recht gewesen.“ (Christin)

„Gewöhnlich saßen die Kinder bei der Messe in der 1. Reihe, die Erwachsenen dahinter. Eines Tages setzte ich mich in die hinteren Reihen. Ich glaubte, ich könne dort genauso andächtig sein wie vorher. Der Pastor, der ohnedies eine seltsame Figur war, holte mich sofort mit Gewalt nach vorn. Von da an bin ich allein in die Kirche gegangen, um zu beten oder um einfach dort zu sitzen.“ (Verwaltungsangestellter, 34 J., Yoga)

Damit kommt ein neues Moment ins Spiel. Etwa drei Viertel meiner Gesprächspartner besaßen eine ausgesprochen hohe Sensibilität für eine religiöse Atmosphäre:

„Nach der Beichte am Sonntag vor der Heiligen Kommunion ging ich wie auf Wolken.“ (Hausmeister, 32 J., Buddhist)

„In der christlichen Jungschar (6./7. Lebensjahr) sprach mich das Weihevollte sehr an. Zu Hause betete ich oft und laut, was in unserer Familie eine allgemeine Rührung hervorrief.“ (Kaufm. Angestellte, div. Aktivitäten)

„Meine Konfirmation ist eine wunderbare Erinnerung für mich. Ich kann mich an die kleinste Einzelheit erinnern, sogar an die Gänge des Menüs. Als ob es gestern gewesen wäre.“ (Rentnerin, 70 J., Charismatikerin)

Zwischen „religiösen Bedürfnissen“ und dem Stil und den Gehalten der Erziehung gibt es sicherlich keine einseitigen, eindeutigen und leicht auszumachenden Beziehungen. Wie man sieht, können im Einzelfall negative Erfahrungen Nachholbedarf bedingen oder genauso gut für immer abschrecken oder religiös untauglich machen, können gute und tiefe Erfahrungen Ablösungen von religiösen Mustern verunmöglichen usw. Ich gebe nur Befunde und will keine weitgespannten theoretischen Erörterungen zum Verhältnis von religiöser Kindheit zum Erwachsenenalter vorexerzieren, die das Erheben weiterer Variablen voraussetzen.

Für eine eigenständige religiöse Aufnahmebereitschaft sprechen die Versuche, schon im Kindesalter die anderen Konfessionen als Alternative auszuprobieren, indem man deren Gottesdienste besuchte. Die andere Atmosphäre übte einen starken Reiz aus.

Andere Teilnehmer berichten von eigenen, sozusagen privaten, religiösen Auseinandersetzungen im frühesten Kindesalter.

„Ich habe mich schon frühzeitig mit Gott auseinandergesetzt. Meine Fragen fanden bei den Eltern völlig unbefriedigende Antworten.“ (Postangestellte, 32 J., Sannyasin)

Wiederkehrend war die Mitteilung, in den religiösen Zweifeln der Kindheit und Jugend hätte man sich in die Natur geflüchtet, wo man Gott suchen und begegnen wollte.

„Statt in die Kirche bin ich in die nahe gelegene Natur gegangen. Da war so ein Ort, der religiöse Ausstrahlung für mich besaß. Eine kleine Marienkapelle, ein Lindenbaum dabei, ein Bach und ein Hügel in der Nähe. Hier fand ich endlich meine Heimat, für zwei Jahre. Mal ging ich in Begleitung meiner Schwester dort hin, mal anderer Freunde, mal alleine. Wenn es einen Gott gibt, dachte ich, gibt es ihn hier. Ich pflückte einen Blumenstrauß unterwegs und legte ihn in der Kapelle auf den Altar.“ (Therapeutin, 43 J.)

Einige meiner Gesprächspartner waren, wie gesagt, Mütter und Väter mit Kindern. Die religiöse Erziehung *ihrer* Kinder war nicht ausdrücklicher Bestandteil der

Gespräche. Doch sie wurde ab und an erwähnt. Der Tenor war ungefähr: Ich fände es wichtig, sich mit Religion auseinanderzusetzen, doch müssen die Kinder das selbst entscheiden.

Bei den allermeisten Befragten bricht der Kontakt zum Christentum nach der Konfirmation/Kommunion ab. Etwa ein Drittel erklärt den Austritt aus der Kirche. Die einen scheiden verbittert. Bei den anderen ergibt sich der Abschied wie von selbst, ein sinnloser Prozeß läuft aus:

„Das war so lästig geworden, dieses ganze Gebilde aus Zwang.“

Andere bewahren sich trotz ihrer schlechten Erfahrungen eine gewisse Verbundenheit, wollten aber nicht mehr auf die Kirche zugehen:

„Ich konnte die leidigen Gesichter im Gottesdienst nicht mehr sehen. Und dann – ich konnte mit Gott reden, wann ich wollte.“

Wie immer auch die einzelne Geschichte verlaufen sein mag, die Gründe für den Bruch liegen nicht in der christlichen Lehre als solcher, in ihrem Weltbild, das unglaublich erschienen wäre. Es sind die Erfahrungen mit Christen, welche die Trennungsentscheidungen nach sich ziehen. Die mit großer Sensibilität registrierten und bewahrten Enttäuschungen haben aber nicht zu völligem Bruch mit dem Religiösen geführt. Totale Brüche finden sicher häufig statt, doch kann meine Untersuchung davon nicht berichten. Ich hatte es mit Menschen zu tun, deren Enttäuschungen mit der Tradition zur Suche nach Möglichkeiten und Gestaltungen außerhalb der Tradition geführt haben.

Anders werden, anders leben: Diese Forderung bildete den Ausgangsbefund der Untersuchung. Eine Forderung, die im Religiösen gut aufgehoben sein könnte, denn jede Religion stellt in den Mittelpunkt ihrer mehr oder weniger ausgeprägten Moral die Veränderung der Gläubigen. Bei den Neuen Religiösen Bewegungen ist es nicht anders, wie ein Blick in ihr Schrifttum zeigt. Auf die Veränderungen in ihrem Leben angesprochen, welche die Aktivitäten ausgelöst hätten, kommen von den Untersuchungsteilnehmern bescheiden klingende (und darum recht glaubhafte) Antworten. Erstens, wird gesagt, sind soziale Beziehungen unproblematischer geworden:

„Das Verhältnis zu meinen Eltern hat sich enorm verbessert. Wir besuchen uns häufig, machen sogar gemeinsam Urlaub. Ich kann sie besser tolerieren und sie tun's auch mit mir.“

„Ich verurteile Leute nicht mehr so leicht, sondern versuche, ihre Lage zu verstehen. Ich stehe nicht mehr im Vordergrund.“

Zweitens erhält Arbeit einen anderen Stellenwert im Leben und wird nicht mehr so stark als Belastung empfunden.

„Ich sehe die Arbeit nicht mehr so verbissen, bin weniger ehrgeizig und erfolgsabhängig. Trotzdem bin ich innerlich beteiligt.“ (Erzieherin, 42 J., div. Aktivitäten)

Drittens gibt es Antworten mit praktischem Bezug, wenngleich seltener.

„Ich kann jetzt besser mit Geld umgehen. Ich tätige erfolgreich Finanzgeschäfte. Ich tue jetzt Dinge, die Geld bringen. (Fügt hinzu:) Das soll man wissen, das ist wichtig, schreiben Sie das auf, damit man nicht meint, wir von der TM wären Träumer.“ (Lehrerin, 50 J., TM)

Ganz generell werden das gestiegene Selbstvertrauen und ein wachsender Optimismus angeführt. Die natürliche und die soziale Umgebung werden aufmerksamer registriert.

„Mein Sinn für körperliche Arbeit, besonders im Freien, ist gewachsen.“ (28 J., Zen-Buddhist)

Sich selbst betrachtet man mit neuen Augen.

„Ich gehe liebevoller mit mir selbst um, kann meine Fehler und Schwächen akzeptieren. Ich kann besser auf meine Wünsche hören und sie erfüllen.“

Ein wichtiger Punkt ist die religiöse Veränderung.

„Ich lese jeden Tag in der Bibel. Dadurch habe ich Eingang ins Christuswesen gefunden.“ (Jesus People)

„Ich habe einen Vertrauensgrund gefunden, ganz egal, wie du ihn nennen willst.“

„Durch die Aktivitäten im Orden hat sich mein spirituelles Ideal gereinigt. Alle verrückten Vorstellungen von Spiritualität wurden durch das verbindliche Gemeinschaftsleben auf ihren Realitätsgehalt geprüft.“ (Christlicher Mönch, 29 J.)

„Ich habe einen festen Standpunkt, eine innere geistige Sicherheit gefunden, die keine starke Distanz zu anderen mehr erfordert. Ich brauche mit mir selbst nicht mehr so stark ins Gericht zu gehen.“ (Hausmeister, 32 J., Buddhist)

Auch selbstkritische Stimmen waren zu vernehmen.

„Meine Hoffnung war, arbeits-, liebes- und genußfähig zu werden, wie Freud es so schön schreibt. Aber es ist nicht eingetroffen.“ (Ingenieur, 38 J., Sufi)

„Meine Probleme sind nicht gelöst, aber das habe ich nicht erwartet. Es geht mir darum, eine integrale Existenz zu führen, in der Einsicht und Lebensform nicht endlos auseinanderklaffen.“ (Christ)

## Schluß

„An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen“, d. h. an den tatsächlich gelebten Formen des Miteinanders: so könnte man die soziologische Perspektive umreißen. Ich bin deshalb von konkreten sozialen Befunden ausgegangen. Mir schien dies um so dringlicher, weil die theologisch-religionswissenschaftliche Perspektive meines Erachtens ein zu „theoretisches“ Verständnis von Religion und Religiosität hat, das konsequenterweise die Auseinandersetzung mit den Neuen Religiösen Bewegungen in erster Linie in weltanschauliche Bahnen lenkt. Gerade das Christentum ist doch aber – meine ich zumindest – eine ethisch-geschichtliche Religion, die den Maßstab für sich und andere Religionen wesentlich vom Faktischen her beziehen sollte. An die Neuen Religiösen Bewegungen lautete mithin die Gretchenfrage: Wie ist es mit Eurem alltäglichen Lebensstil bestellt? Die Antwort meiner Untersuchung besagt, daß diese „Neuen“ keine echte Alternative zur Wohlstands- und Konsumgesellschaft darstellen. Ich sehe bei Ihnen keinen nennenswert anderen Umgang mit der Schöpfung als den, welche die entwickelte kapitalistische Gesellschaft, die Postmoderne hervorgebracht hat und pflegt. Man genießt die bürgerlichen Freiheiten und die technischen Möglichkeiten unbeschränkt. Religiosität wird zu einer privaten, kompensatorischen Freizeitangelegenheit. Ob es sich bei den *Neuen* daher, wie oft behauptet, um einen Protest gegen, um das Unbehagen an der Moderne handelt, wage ich füglich zu bezweifeln. Eher ließe sich sagen, sie fügten der Moderne eine weitere Komponente zu, die sich aber dem gesellschaftlichen Grundmuster voll einordnet.

(S. 30 und 31 ganzseitige Werbung; die Redaktion.)



Rainer Waßner, geb. 1944. Nach kaufmännischer Ausbildung und Berufspraxis Studium der Soziologie, Ethnologie und Philosophie in Hamburg (Magister Artium 1978, Dr. phil. 1982). Seit 1977 an verschiedenen Hamburger Hochschulen und Forschungsinstitutionen in Forschung und Lehre tätig. Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftsgeschichte, Kulturanthropologie, Religionswissenschaft, Kultursoziologie. Veröffentlichungen u. a. „Magie und Psychotherapie. Ein gesellschaftswissenschaftlicher Vergleich von Institutionen der Krisenbewältigung“, Berlin 1984; „Wege zum Sozialen. 90 Jahre Soziologie in Hamburg“ (Hrsg.), Leverkusen 1988.